

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse  
**Band:** 6 (1893)  
**Heft:** 1-2

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

**allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.**

**Vierundzwanzigster Jahrgang.**

**N° 1 und 2.**

(Neue Folge.)

**1893.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.

Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

INHALT: Jahresversammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Eröffnungswort von G. v. Wyss. — 91. Zur Geschichte der Familie Silenen, von R. Hoppeler. — 92. Zu der Frage der Einwanderung der Lötcher im Berner Oberland, von G. Meyer v. Knonau. — 93. Die Eidgenossenjahrezeit, von A. Kähler. — 94. Tagleistungen aus der Reformationszeit, von Walther Merz. — 95. Calviniana, von P. Vaucher. — 96. Die Stellung des Auslandes im 1. Villmergerkrieg, von Th. v. Liebenau. — 97. Nachtrag zum Briefwechsel des Ph. Stapfer und Paul Usteri, von R. Luginbühl. — 98. Kulturhistorische Miscellen, von Th. v. Liebenau. — Entgegnung. — Todtenschau schweizerischer Historiker.

### Jahres-Versammlung

der

### Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz,

abgehalten in Payerne (Kt. Waadt) am 14. September 1892.

**Eröffnungswort von Prof. G. von Wyss.**

*Tit.*

Beim Zusammentritte der schweizerischen geschichtsforschenden und der Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler im letztverflossenen Herbste in Zürich standen wir unter den frohen und erhebenden Eindrücken des soeben gefeierten Bundesfestes in Schwyz und der Säkularfeier der Gründung Berns, welche das Jahr 1891 allen Eidgenossen unvergesslich machen; aber auch unter den ernstesten Erfahrungen erschütternder Unglücksfälle, die in jene Tage trafen.

Heute liegen ähnliche Gegensätze uns im frischesten Gedächtniss!

In wohlgelungenem glänzendem Feste feierte vor Kurzem Basel das Andenken des mit fester und kluger Hand, im günstigen Augenblicke, vollzogenen Aktes, durch den es zum einheitlichen, starken und blühenden Gemeinwesen erwuchs, zur künftigen Vorwacht, Stütze und Zier der Eidgenossenschaft vor den Pforten des nordwestlichen Jura. Stillter wurde in Luzern — wie es sich geziemte, — das Gedächtniss der tapfern Krieger begangen, die am 10. August 1792 in Paris der Welt zeigten, dass Schweizer-Manneswort und Treue stärker sind, als selbst der Tod, als alle Drohungen und Lockungen der leidenschaftlichst bewegten Menge.

Aber auch mit *diesen* rühmlichen Erinnerungen berührten uns gleichzeitig schmerzliche Ereignisse der Gegenwart. Noch fesseln ja unsere Blicke die jüngsten Katastrophen am Ufer des Lemman, wie im benachbarten savoyischen Gebirge, im Wallis, wie in den schönen Thälern des Oberlandes und im schaffhausischen Kleggau.

Welchen Gedanken, Hochverehrte Herren, können diese Erlebnisse entgegengesetzter Art, die einen wie die andern, jetzt wie vor'm Jahre, uns näher legen, uns dringender zu thatkräftiger Beherzigung empfehlen, als den der Gemeinsamkeit, die alle Eidgenossen verbindet und, bei aller Freiheit der Bewegung in den Formen unseres Bundesstaates, für den Einzelnen wie für die Kantone, innerlich enge verbunden halten soll?

Hat doch dieser Gedanke jüngst auch in einem bedeutsamen Vorgange ungewöhnlicher Art entschiedensten Ausdruck gefunden! Ueber die Beziehungen der Eidgenossenschaft zu ihren Nachbarn und ihre Aufgabe zwischen denselben wurde von ihrem ersten Magistraten am schweizerischen Schützenfeste in Glarus mit einem Freimuth und Nachdrucke gesprochen, die nur dem festesten Bewusstsein von unserer Zusammengehörigkeit und Willensübereinstimmung unter allen Umständen, in jeder Noth und Gefahr, entspringen können.

Empfindungen solcher Art, Tit., riefen in der Vorsteherschaft der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft den Wunsch hervor, ihre Jahresversammlung nach unserm Tagen in Rapperswil und in Zürich wieder westwärts zu lenken, unsern Mitgliedern romanischer Zunge nahe zu bringen und so zugleich, wie schon öfter geschehen, zu einer Zusammenkunft mit der Historischen Gesellschaft der romanischen Schweiz zu gestalten; ein Wunsch, dem der nach freundlicher Gewohnheit mit uns tagende Verein für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler vollsten Beifall schenkte.

Dass wir hiefür, Hochverehrte Herren Collegen von der romanischen Gesellschaft, so bereitwillige Unterstützung bei Ihrem Vorstande fanden und dass Sie heute durch Ihr so zahlreiches Erscheinen Ihr Einverständnis mit uns bezeugen, Das erfreut uns in hohem Grade. Indem ich die Ehre habe, diese Versammlung zu eröffnen, lassen Sie mich Ihnen, wie den Behörden der Stadt, die uns gastfreundlich aufnimmt, unsern aufrichtigen Dank bezeugen! Lassen Sie mich auch unsern Ehrenmitgliedern und Gästen aus dem Auslande, die uns durch ihren Besuch erfreuen, Herrn Archivdirektor Dr. von Weech aus Karlsruhe, Herrn Archivar Mossmann aus Colmar und Herrn Franks, Direktor des britischen Museums in London, ein herzliches und dankbares Willkommen sagen!

Wie aber — um unsere Betrachtung wieder aufzunehmen — wie sollen gerade wir Historiker dazu kommen, Vertreter des Gedankens schweizerischer Eintracht und der innersten Zusammengehörigkeit aller Eidgenossen zu sein?

Sind wir nicht umgekehrt die berufensten Zeugen aller der Unterschiede, Gegensätze, Parteiungen und Kämpfe, welche von jeher die Entwicklung unserer Landschaften und Städte begleiteten und bis zur Stunde begleiten?

Trennt nicht, von der germanischen Besiedelung unseres Bodens an, Verschiedenheit der Sprache, des Stammes, des Rechtes, der geistigen und gemüthlichen Anlage und Auffassung des Lebens, in mancherlei Rücksicht, uns in zwei oder drei, einander oft fremd scheinende Theile? Standen nicht seit dem frühesten Mittelalter Burgunder und Alamannen, deutsche und welsche Fürsten, Herren und Volksschaaren sich entgegen? Galten nicht noch im fünfzehnten Jahrhundert die Besieger Karls des Kühnen ihren Nachbarn von der Saane an bis zum Rhodan als grimme Freibeuter? Und wie schied uns nicht seit drei Jahrhunderten, in beiden Sprachgebieten, oft in blutigen Kämpfen, innerste Glaubensverschiedenheit, und seit der Katastrophe des Untergangs der alten

Eidgenossenschaft vor hundert Jahren mannigfachste, noch heute fortwirkende Parteiung? Wie empfinden wir doch dies Alles lebhafter als Andere, wenn nicht bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Gegenständen unserer Forschung, so doch bei eigener oder bei Anhörung fremder Darstellung der Vergangenheit! Pflegen nicht solche Eindrücke uns zumal bei Betrachtung der neuern vaterländischen Geschichte zu ergreifen? Wer wollte das läugnen!

Dennoch lebt in uns nicht nur das Bewusstsein von der Pflicht jedes guten Eidgenossen, nach dem ursprünglichen Geiste der Bünde vor Allem der Eintracht des Vaterlandes zu dienen, sondern wir erkennen hierin auch unsere besonderste *Berufspflicht*, aus vergangenen und naheliegenden Beispielen uns erinnernd, wie viel edelste Kraft grossen und kleinen Nationen und Gemeinwesen aus der Pflege ihrer Geschichte erwuchs.

Wie sollen wir dieser unserer Aufgabe gerecht werden? — Soweit sie dem Bereiche der Wissenschaft angehört, soweit es sich lediglich um diese Seite der Sache handelt, wird es uns nicht allzuschwer fallen.

Gerade auf das Ziel losgehend, in glücklicher Auswahl desselben, behandelte vor Kurzem beim Stiftungsfeste der Universität Lausanne ein verehrter College das Thema: Wie wurden die Schweizer zu *einem*, zum selbständigen, seiner bewussten Volke? Welches ist sein Gepräge, welches seine Stellung in der europäischen Geschichte? Der anziehende Vortrag des Herrn Duperrex wird in seinen Grundgedanken die vollste Zustimmung der schweizerischen Historiker finden und durch seine Ausführung dem Ziele nachdrücklich dienen, das wir anstreben.

Aber diesem Bestreben wird Förderung oder Eintrag nicht bloss durch diejenigen Arbeiten gebracht, welche jene Frage unmittelbar behandeln. Vielmehr muss die Haltung jeder historiographischen Arbeit, weiteren oder beschränkten, ja auch nur lokalen Inhaltes, ihre einigende oder trennende Wirkung auf die schweizerischen Leser üben.

Soll diese Wirkung eine glückliche, soll der Historiker einigend und nicht trennend auf seine Zuhörer wirken, so wird diess nur geschehen, wenn jener oberste Grundsatz für alle historische Arbeit gewissenhaft festgehalten wird, den Ranke in den Worten aussprach: «Der einzige Zweck der Geschichte ist zu zeigen, wie es einst gewesen; die Dinge selbst reden zu lassen»; Aufgabe des Historikers sei es, möglichst ganz blosser Zuschauer der Dinge zu bleiben, der sich kein absolutes Richteramt, vollends nicht ein Richteramt lediglich auf Grund politischer Theorien anmasse. Hat doch der Meister sogar in einem Augenblicke, wo man ihm blosses journalistisches Eingreifen in den Streit politischer Theorien zumuthete, ausdrücklich erklärt: «ich gedenke nicht, irgend eine derselben zu der meinigen zu machen, sondern die Thatsachen wie sie sind, «*gerade wie in der Historie*» zu erkennen, zu durchdringen und darzuthun; die wahre Lehre liegt in der Erkenntniss der Thatsachen.»

Gewiss bleibt richtig, was Herr Professor Stern in seinem schönen Vortrage vor unserer Versammlung in Aarau im Jahr 1886 aussprach: Der Standpunkt, den Ranke dem Historiker vorbehält und anweist, bezeichnet ein Ideal, dem man sich nur zu nähern vermag, das Keiner je voll zu verwirklichen im Stande sein kann.

Aber wir dürfen doch auch sagen, dass es uns nicht an Beispielen mangelt, die in der Darstellung der schweizerischen Geschichte demselben ernstlich nachstreben, auch in der Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts nachstreben, welche diess ganz besonders erfordert. Erinnern wir nur an die Werke eines Monnard, L. Meyer von Knonau, Heinrich Escher u. a. m. und mit Vergnügen nimmt man wahr, dass Neuere ihnen trefflich folgen, wie neben andern auch der verehrte Präsident der romanischen historischen Gesellschaft in seiner Geschichte der Schweiz von 1813—1848. Erleichtern es eine immer umfangreichere biographische Litteratur, immer zahlreichere Memoiren und Briefsammlungen, die Vorgänge der letztvergangenen Zeiten zu erkennen und den Standpunkt inne zu halten, den wir vom Historiker verlangen, so machen wir zugleich die Erfahrung, wie ich es Ihnen letztes Jahr nachwies, dass die immer allgemeinere Anerkennung desselben unserer Gesellschaft gestattete, die Grenzen ihrer Aufgabe mehr und mehr auszudehnen.

Eine wie reiche Ernte liegt noch vor uns!

Der Befriedigung, womit uns diess erfüllen darf, gesellt sich freilich ein Rückblick schmerzlicher Art bei.

Wir konnten 1891 das Jubeljahr des fünfzigjährigen Bestandes unserer Gesellschaft zugleich als dasjenige feiern, welches unsere Reihen weniger, als irgend ein anderes, lichtetete. Mit zahlreichen recht bedauerlichen Lücken in denselben sucht uns dagegen das seither verflossene Jahr heim.

Am 21. Oktober 1891 starb in Basel Herr Oberbibliothekar Dr. Ludwig Sieber in dem Augenblicke, da er seinen liebsten Wunsch zur Verwirklichung gebracht zu sehen hoffen durfte: den Gewinn eines neuen schönen Heims für die öffentliche Bibliothek, der alle seine Sorge galt. Die stets bereite Gefälligkeit des Freundes, mit dessen ausgebreiteter Gelehrsamkeit sich die grösste Anspruchslosigkeit verband, kam nicht nur Vielen aus unserm Kreise, sondern auch unserer gesammten Gesellschaft in vielen interessanten Mittheilungen zu gute. Ein paar Wochen später, am 7. November vorigen Jahres, verlor Zug in Herrn von Meiss-von Rath aus Zürich einen kundigen und thätigen Kenner heimischer Alterthumsforschung, der sich um die archäologische Sammlung des Zuger Historischen Vereins wesentliches Verdienst erwarb. Ungeahnt plötzlich wurde am 31. Januar des laufenden Jahres Herr Professor Dr. Aloys von Orelli in Zürich der irdischen Laufbahn entrissen. Seine akademische Thätigkeit, sein Wirken für Zwecke der Strafrechtspflege, für die Blutschlistiftung u. a. m., sowie reiche Vermächtnisse für wissenschaftliche und wohlthätige Zwecke sichern ihm bleibende Erinnerung bei Berufsgenossen im In- und Auslande und dankbares Gedächtniss in seiner Vaterstadt. Am 9. März starb auf einer Besetzung in Frankreich Herr Gustav von Bonstetten, am 14. April in Venedig Herr Victor Cérésolle, schweizerischer Consul daselbst, der Erstere seit 1850, Letzterer seit 1864 Mitglied unserer Gesellschaft. Herr v. Bonstetten ist durch archäologische Forschungen, denen er während mehr als vierzig Jahren theils in der Schweiz, theils im Auslande mit Eifer oblag, sowie durch die Schenkung seiner werthvollen und umfangreichen Sammlung schweizerischer Alterthümer an die Stadt Bern und eine Reihe von Schriften bekannt, unter denen vorzüglich sein *Recueil d'antiquités suisses* hervorragt. Die künstlerisch schönen Abbildungen, mit welchen er dieses Werk ausstattete, begleitete seine kundige Feder mit sorgfältiger und

lehrreicher Erklärung. Herr Cérésolo war für seine Heimat, wie in den Geschäften, so durch geschichtliche Forschungen unausgesetzt auf's Verdienstlichste thätig. Seine *République de Venise et les Suisses*, die von ihm in unserer «Quellensammlung» und in der Raetia veröffentlichten Gesandtschaftsberichte des Padavino über die Eidgenossenschaft und Graubünden, insbesondere aber die grosse Sammlung von Abschriften venetianisch-schweizerischer Akten, die ihm das Bundesarchiv verdankt, bleiben sein rühmliches Denkmal.

Im letzten Mai verloren wir zwei andere verdiente Veteranen: Am 5. Mai Herrn Präsidenten Xaver Rickenmann in Rapperswil, den patriotischen Geschichtschreiber und lange Zeit Vorsteher seiner Vaterstadt, in welcher er uns im Herbst 1889 mit einer Liebenswürdigkeit empfing, deren wir dankbar eingedenk bleiben; am 23. Mai Herrn Professor Dr. Gustav König in Bern, den umfassende Gelehrsamkeit und der unerschrockenste beharrlichste Muth in Vertheidigung jedes Rechtes, das ihm unterdrückt schien, gleichermassen auszeichneten, wie es eine geistesverwandte Feder in einem Nachrufe auf ihn im «Oberländischen Volksblatt» trefflich schilderte.

Und noch der kaum verflossene Monat Juli entriss uns zwei Mitglieder, Männer, die mitten aus verdienstlicher, rühmlicher Laufbahn abgerufen wurden, am 4. Juli Herrn Professor Dr. Achilles Burckhardt in Basel, am 6. unser Ehrenmitglied in Graz, Herrn Professor Dr. Arnold Busson. War das Wirken des Erstern hauptsächlich dem Lehramte in philologischen und historischen Fächern an den höhern Schulanstalten seiner Vaterstadt zugewandt, so steht Herrn Busson's Name in unmittelbarer naher Verbindung mit der schweizerischen Geschichte. Denn ihm verdankt man einen werthvollen Theil der Ergänzung von Kopp's unvollendet hinterlassenen grossem Werke und seine zahlreichen Untersuchungen zur mittelalterlichen österreichischen und deutschen Geschichte berühren ebenfalls vielfach diejenige der schweizerischen Landschaften.

Und diesen allzu zahlreichen Namen habe ich, soll meine Betrachtung nicht ganz unvollständig bleiben, auch denjenigen eines Jugendfreundes anzureihen, der zwar unserm Kreise nicht angehörte, aber unsere Studien und Bestrebungen seit einem vollen Halbjahrhundert theilte und förderte; ich spreche von Herrn Professor Gustav Scherer in St. Gallen, der am 30. April d. J. starb. In tiefer, stiller Zurückgezogenheit schuf sein Fleiss litterar-historische und historische Arbeiten von grossem Werthe, durch die er sich um die schweizerische Geschichtsforschung bleibendes Verdienst erwarb.

Lassen Sie uns, Hochverehrte Herren, im treuen Andenken an diese Männer und in Einmuth mit den neu eingetretenen Mitgliedern der Gesellschaft unsere Ziele freudig und beharrlich weiter verfolgen! —

## 91. Zur Geschichte der Familie Silenen.

Bekanntlich haben sich Glieder der dem Lande Uri angehörigen Familie der Meier von Silenen in Luzern und im deutschen Oberwallis niedergelassen. Den Silenen zu Luzern gehörte der in der Geschichte des 15. Jahrhunderts oft genannte Jost an, erst Bischof zu Grenoble, seit 1482 solcher zu Sitten. Weniger bekannt sind die Schicksale des im obern Rhonethal sesshaften Zweiges dieses Geschlechtes.

Furrer in seiner «Geschichte von Wallis», Bd. I, pg. 229 vermuthet, dass die von Silenen «durch Heirath mit den Blandrati auf Visp gekommen seien.» Indess bestätigt sich dies nicht. —

Das erste Vorkommen derer von Silenen im obern Rhonethal fällt in den Anfang des 14. Jahrhunderts, und zwar ist es ein Sohn Herr *Arnold's*, Meiers von Silenen, Ritters, Landammanns zu Uri zur Zeit des Abschlusses des ewigen Bundes der drei Länder im Jahre 1291, den wir als den Stammvater der Silenen zu Visp betrachten müssen.

Arnold hatte mehrere Söhne, von denen uns die Urkunden Wernher und Heinrich nennen<sup>1)</sup>. Ein dritter Sohn *Conrad* erscheint am 25. Oktober 1309 zu Visp, und ist der Begründer der Walliser Linie derer von Silenen<sup>2)</sup>.

Vermählt mit *Aimoneta*, der Tochter *Ludwigs von Heingarten* (Platea) von Visp, legte er durch diese Heirath den Grund für die späteren Besitzungen der Familie Silenen im Oberwallis, insbesondere zu Visp. 1309 verkauften ihm die Söhne Ludwigs von Heingarten die Hälfte ihres bei Visp gelegenen Grundbesitzes, sammt allen zugehörigen Rechten um 10 Pfund des Gewichtes von Saint-Maurice und empfingen hierauf diese Güter wieder zu Lehen gegen einen Jahreszins von 20 Schilling auf Martini. —

Dies ist die einzige urkundliche Nachricht, welche wir über Conrad von Silenen besitzen.

Von seinen Nachkommen werden uns im Jahre 1348 die beiden Brüder *Wifrid* und *Arnold von Silenen* genannt. Beide heissen Junker<sup>3)</sup>. Vielleicht waren sie Söhne Conrads; doch fehlen direkte Beweise. Zeitlich wenigstens steht einer solchen Annahme nichts entgegen; ausserdem dürfte auch der Taufname «Wyfredus» darauf hindeuten, der sonst in der Familie Silenen nicht vorkommt, wohl aber in derjenigen der Heingarten. In diesem Falle wäre der zum Jahr 1309 erwähnte *Wifrid von Heingarten* ein Oheim mütterlicherseits der beiden Junker von Silenen<sup>4)</sup>.

Wifrid sowohl wie Arnold waren zu Visp sesshaft<sup>5)</sup>. Einen dritten Bruder, *Heinrich*, nennt uns das Testament Herr Wifrids vom Jahre 1360. Weitere Nachrichten über diesen besitzen wir indessen nicht<sup>6)</sup>. Durch Kauf und eheliche Verbindungen vermehrte die Familie ihren Besitz im obern Rhonethal. Zu Moerel erwarben die

<sup>1)</sup> Vergl. Urk. Dat. Zürich, 6. Febr. 1290. (Gfrd. VIII, 30.)

<sup>2)</sup> M. D. R. XXXI, 181: « . . . finavimus etc. . . Conraldo filio domini Arnoldi maioris de Silenum militis etc». — Auf einer Verwechslung beruht die Notiz bei Rameau, le Vallais historique p. 97.

<sup>3)</sup> M. D. R. XXXII, 495: «in presencia . . . nobiliumque virorum et honorabilium domini Rodulphi Asperlini militis, Aymonis de Vineis, *Wyfredi et Alnoldi de Silinon* etc., domicellorum.»

<sup>4)</sup> A. a. O. XXXI, 181. —

<sup>5)</sup> Cf. a. a. Orte XXXIII, 174: «apud Vespiam, in domo Arnoldi de Silenum domicelli» und pg. 188: « . . . in domo Wyfredi de Silenum». (Vgl. noch ebendas. pg. 189, Nr. 2060.)

<sup>6)</sup> A. a. O. pg. 189. Heinrich scheint, aus der Stellung seines Namens zu schliessen, älter gewesen zu sein als Arnold. — In welchem verwandtschaftlichen Verhältniss zu den drei Brüdern der Junker «Erlinus de Silinon» stand, der 1348 mit dem Ritter Franz v. Compeys, als Vertreter der Leute von Visp erwähnt wird, wissen wir nicht. Vergl. XXXII pg. 484. —

Silenen einen Theil der Güter und Rechte, welche einst die Edeln von Moerel daselbst besessen hatten; gleicherweise zu Aernen.

Wifrid und Arnold von Silenen hatten nämlich zwei Schwestern *Catharina* und *Margaretha*, Töchter *Johannes' Lang (Longus) sel. von Visp*, Junkers, geheirathet, der an den genannten Orten begütert gewesen. Im Jahre 1358 veräusserten die beiden Brüder mit ausdrücklicher Zustimmung ihrer Frauen einen Theil ihres Grund und Bodens, welchen sie zu Moerel besaßen<sup>1)</sup>. Es ist dies das einzige Mal, dass uns *Margaretha*, die Gattin Junker Arnolds genannt ist. Diesem selbst begegnen wir 1360 zusammen mit seinem Bruder *Heinrich* als Vollstrecker von Herrn *Wifrids* Testament<sup>2)</sup>; einige Jahre später finden wir ihn in Diensten der *Freiherrn von Raron*. In einer Urkunde vom 15. Juni 1365 nennt er sich nämlich selbst «*Arnoldus de Sillanon, tenens locum dominorum de Rarognia in territorio de Ponczirro parrochie de Vespia*»<sup>3)</sup>. Nach diesem Jahre hören wir von *Arnold* nichts mehr; sein Todesjahr ist unbekannt, und ebenso seine Nachkommenschaft.

Etwas länger erscheint Junker *Wifrid* in den Urkunden.

Nach dem Tode seiner Gattin *Catharina*, der ungefähr 1361 erfolgt sein muss,<sup>4)</sup> vermählte sich *Wifrid* von Silenen noch ein zweites Mal, und zwar mit *Ida von Rudenz*, der Tochter Herr *Heinrich's sel. von Rudenz*. Am 28. September 1363 nennt sich «*frö*» *Ita* *Heinrichs* seligen von *Rudenz*, elichu tochter, elichu wirtin *Jungher wifritz von Silinon*» in einer Urkunde, den Thurm zu *Meiringen* betreffend<sup>5)</sup>. Im Juni 1365 finden wir den Junker persönlich zu *Altdorf*, wo er in Gemeinschaft mit den Brüdern *Johann* und *Wernher* von *Rudenz* einen Vertrag mit den Landleuten von *Uri* besiegelt, den Zoll zu *Flüelen* betreffend<sup>6)</sup>. Vierzehn Tage später erscheint *Wifrid* wieder im *Oberwallis*, wenn wenigstens das von *Bordier* angegebene Datum richtig ist. Damals übertrug der Bischof von *Sitten* mit Zustimmung der Gräfin *Isabella* von *Biandrate*, dem Junker *Peter* von *Heingarten* Thurm und Meieramt zu *Visp*<sup>7)</sup>.

Bis zum Herbst 1371 hören wir von *Wifrid* von Silenen nichts mehr. In der Zwischenzeit war auch dessen zweite Gemahlin, *Ida von Rudenz*, gestorben<sup>8)</sup>. Er

<sup>1)</sup> A. a. O. p. 174 (No. 2049): Urk. Dat. Visp, 11. Sept. 1358: «. . . possessionem sitam apud Morgia, ubi dicitur ober Hengart». — Am 25. Okt. gab auch *Catharina*, die Gemahlin *Wifrids* ihren Consens zu dem bereits abgeschlossenen Kaufvertrag (ibid.).

<sup>2)</sup> A. a. O. p. 189 (Nr. 2059). Am 5. Jan. 1361 kaufte er von *Johann Lombardus* dessen «an der *Nydem Terminon*» gelegenen Besitz an Acker- und Wiesland um die Summe von 25 Pfd. (l. c. pg. 189/190, Nr. 2060).

<sup>3)</sup> Ebendasselbst p. 322 (No. 2124). — Die *Raron* finden wir schon im 13. Jahrhundert im *Baltschieder* begütert; zum Theil hatte 1287 der Ritter *Ulrich* von *Raron*, der Sohn *Amedeus' I.* (gest. ca. 1265), die dortigen Rechte von den Edeln *Jacob* und *Aimon v. Saillon* erworben. Cf. M. D. R. XXX, 372 (No. 971); ferner XXXI, 132 (No. 1248).

<sup>4)</sup> Ausser am 25. Okt. 1358 wird *Catharina* von Silenen noch am 4. Nov. 1360 im Testament *Wifrids* erwähnt. Damals war sie sicher noch am Leben (a. a. O. p. 188/189).

<sup>5)</sup> Orig.-Urk. Staatsarchiv Bern (Fach Interlaken). — Mittheilung von Herrn R. Durrer. —

<sup>6)</sup> Gfrd. I pg. 326. No. 21. — Der von Silenen hatte durch diese Heirath Antheil am Zoll zu *Flüelen* erworben.

<sup>7)</sup> M. D. R. XXXIII, p. 281. No. 2099. Urk. v. 2. Juli 1365.

<sup>8)</sup> In der unt. citirt. Urk. v. 19. Sept. 1371 nennen *Johann* u. *Mechtild v. Rudenz* *Wifrid* «*vnsrer der vorgen. zweiter swester seligen man*». — Ihr Todestag ist nach dem *Jahrzeitbuch* von *Schachdorf* der 14. Nov. (cf. Gfrd. VI, 168).



selbst wird in der Folgezeit noch mehrmals bis 1374 in Urkunden, den Reichszoll zu Flüelen betreffend, erwähnt. Am 19. September 1371 versetzten Johann von Rudenz und dessen Schwester Mechtild, sowie die Kinder Jost's sel. von Rudenz «dem bescheiden manne Wifrid von Silinon *Lantmann ze Vre.*» Hofstatt und Sust zu Flüelen nebst andern Rechten daselbst, um die Summe von 300 fl. für 3 Jahre<sup>1)</sup>. Nach dem Sommer 1374 hören die Nachrichten über unsern Junker Wifrid auf<sup>2)</sup>. Wann er gestorben ist, wissen wir nicht.

Von seinen Kindern werden uns 1360 Johannes (Henslinus), Anton, Isabella und Margaretha aus erster Ehe überliefert<sup>3)</sup>.

Auch die zweite Heirath mit Ida von Rudenz blieb nicht ohne Nachkommenschaft. Mit Namen kennen wir indessen nur eine Tochter Anna, urkundl. erwähnt am 7. Juli 1383<sup>4)</sup>. —

So sehen wir, dass es neben den Freiherrn von Attinghusen eine zweite hervorragende Urner Familie gewesen ist, welche lange vor dem Landrecht von 1416/1417 als Verbindungsglied zwischen dem deutschen Oberwallis und den Landleuten in den Waldstätten auftritt. Trotz ihrer dauernden Festsetzung im Rhonethal haben die von Silenen ihre alte Heimat nicht vergessen; davon zeugt die eheliche Verbindung Junker Wifrids mit der Rudenz; davon zeugt seine Anwesenheit zu Altdorf — er heisst ja auch Landmann zu Uri —; davon zeugt ganz besonders aber auch sein am 4. November 1360 zu Visp aufgesetztes Testament — also zu einer Zeit, da ihn noch keine ehelichen Bande mit den Ländern verknüpften, — worin er verfügte, dass, falls er im Wallis sterbe, seine irdischen Ueberreste auf dem Friedhofe in Visp beigesetzt werden sollten; wenn aber in deutschen Landen, in der Grabstätte seiner Ahnen zu Silenen<sup>5)</sup>.

Unter den geistlichen Stiftungen, welche er bedachte, finden wir neben den Nonnen zu Viesch, den Augustinern zu Freiburg, den Minoriten zu Domo d'Ossola u. a. auch die *Eremiten im Lande Uri* und die Klosterfrauen zu *Engelberg*<sup>6) 7)</sup>. Zu Visp stiftete er für sich und seine erste Gemahlin eine Jahrzeit,<sup>8)</sup> und für den Fall, dass er

<sup>1)</sup> Gfrd. I pg. 330. No. 24.

<sup>2)</sup> Vergl. noch Gfrd. I pg. 334 u. 336.

<sup>3)</sup> M. D. R. XXXIII, pg. 188. Eine weitere Tochter «Junckfrow Johanna» nennt das oben angeführte Totenbuch von Schachdorf (Gfrd. VI, 166); die Gemahlin Junker Johann's hiess Anthonia (l. c.). —

<sup>4)</sup> Anz. f. schweiz. Gesch. 1881 No. 2 pg. 390. — Dass Anna von Silenen eine Stiefschwester Johanns ist, ergibt sich auch aus dem Wortlaut dieser Urkunde: « . . . Henslinus, filius quondam Wyfridi de Silenon, nomine ac vice *Anne sororis sue, filie dicti Wyfridi quondam sibi procreate per quondam Itam de Rudentz, uxorem suam*». — Der zweiten Ehe Wifrids scheinen neben Anna noch andere Kinder entsprossen zu sein; wenigstens spricht eine Urkunde Johanns von Rudenz vom 7. Aug. 1374 von «wifritz kinden von Sylinon, die min swester selig bi im hatte» (Gfrd. I, 334).

<sup>5)</sup> M. D. R. XXXIII, 188: « . . . si autem in *Theotunia* moreretur, tunc apud Sylenum in sepulcro parentum suorum ordinat sepeliri».

<sup>6)</sup> A. a. O. p. 189: «Item XX sol. heremetis de Vre distribuendos. Item religiosis dominabus de Monte Angelorum XX. sol».

<sup>7)</sup> Zu den Frauen in Engelberg standen überhaupt die von Silenen in vielfachen Beziehungen. (Vergl. Gfrd. XXVI, 262.)

<sup>8)</sup> «Celebrandum terciâ die post festum Corporis Christi, hoc est in crastino anniversarii bone memorie *Johannis de Platea fratris sui.*» War dieser Johann von Heingarten ein Stiefbruder Wifrids?

zu Silenen begraben würde, eine solche in der dortigen Kirche, für welche er 2 Gulden anwies «super bonis suis sitis apud Hoesibach.» —

Auch das Wappen der Silenen von Visp blieb dasselbe wie das der Silenen im Lande Uri. Erst für spätere Zeit trifft zu, was Stumpf hierüber sagt: «sie fürend ein roten Löwen in gelbem völd, wie auch die zu Lucern. Aber die alten im land Uri habend bey dem Löwen ein schwarze saül<sup>1)</sup>». — Junker Wifrid aber und dessen Sohn Johannes führen in ihren Siegeln noch den Querbalken hinter dem «nach links gewendeten, aufrechtstehenden Löwen». (Vergl. das Siegel Wifrids an der Urkunde vom 28. September 1363 mit der Umschrift † S' WIFREDI D'.SILEN., und die Notiz von Liebenau im Anz. f. schweiz. Gesch. 1881, Nr. 2 p. 391 über das Siegel der im Gemeindearchiv Ulrichen liegenden Urkunde vom 7. Juli 1383). —

Die Nachkommen Wifrids von Silenen haben später im Oberwallis noch eine hervorragende Rolle gespielt, und einer von ihnen *Heinzmann* hat in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sogar das Amt eines Landeshauptmanns bekleidet<sup>2)</sup>.

Zürich, Januar 1892.

*Rob. Hoppeler.*

## 92. Zu der Frage der Einwanderung der Lötcher im Berner Oberland.

(Art. 80).

Herrn A. Wäber-Lindt in Bern, dem frühern Redactor des Jahrbuches des S. A. C., einem Forscher, dessen eindringlichen Arbeiten die schweizerische Geographie auch nach der historischen Seite schon so förderliche Aufschlüsse verdankt, glaube ich meine Zustimmung zu seinen Thesen nicht besser bezeugen zu können, als indem ich seinem vom 4. October datirten Briefe das Wesentlichste enthebe und hier als Nachtrag zu meinem Artikel mittheile.

Der Briefschreiber räumt ein, dass eine Besiedelung auf dem Wege, wie ich ihn dort annahm, «möglich, sogar wahrscheinlich» sei, hält sie aber für «nicht erwiesen»: «Petersgrat und Wetterlücke sind unter 3200 M. hoch, also fast 500 M. niedriger als das Mönchsjoch; beide lassen sich in einem Tage überschreiten; die Unmittelbarkeit der Verbindung, die verhältnissmässig kurze Dauer des eigentlichen Gletscherüberganges und die geringe Höhe lassen eine Einwanderung auf diesem Wege als nicht unwahrscheinlich erscheinen, wenn schon beide Pässe (und namentlich die Wetterlücke, über die, der Sage nach, der Passweg geführt hat) kaum zu irgend einer Zeit für eine Einwanderung mit Fahrhabe, d. h. wahrscheinlich Viehwaare, leicht gewesen sind».

Dagegen weist nun Herr Wäber in sehr zutreffender Weise, indem er mit mir die Möglichkeit einer Wanderung durch das Aarethal, über die Grimsel, völlig ablehnt, auf einen Weg, auf welchem die Lötcher, freilich nicht so unmittelbar, das Lauterbrunnenthal erreicht haben konnten.

<sup>1)</sup> Stumpf XI, 346. cf. VI, 175. — D'Angreville, armorial historique du canton du Vallais. (Neuchâtel 1868) Taf. 16.

<sup>2)</sup> Furrer II, 232 nennt ihn als solchen in den Jahren 1431, 1434, 1439—41. — (Vergl. auch eidgen. Abschiede II, p. 58.) —

Die Thurn zu Gestelenburg hatten durch die Tochter des Arnold von Wädswil, Margaretha, die Herrschaft Frutigen erbschaftsweise erlangt; dazu zählte auch Aeschi mit dem Kienthal. Das Gebiet der Kander war also in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit dem Walliser Freiherrengeschlechte enge verbunden. Daraus wird der Schluss gezogen: «Die Lötscher konnten also, ohne fremdes Gebiet zu berühren, über Kandersteg und Kienthal nach Gimmelwald gelangen, allerdings über drei Pässe, über den Lötschpass, Hochthürli oder Dündengrat, und Sefinenfurgge, in drei Tagemärschen, aber ohne nennenswerthe Gletscherwanderung und jeweilen mit Weideplätzen als Etappen. Die Bevölkerung des obern Kanderthales soll ja ohnehin aus dem Wallis stammen, vielleicht aus Lötschen, das ja bis in das 16. Jahrhundert bessere Verbindung mit Frutigen hatte, als das Baderthal (Leuk)».

Bemerkenswerth sind noch einige weitere Ausführungen, die Herr Wäber über die südwärts ausgewanderten Walliser anfügt.

«Wie die Leute von Bosco und Ager in Etappen aus dem Wallis eingewandert sind und Pommat für diese Coloniengruppe den Mittelpunkt und die Ausgangsstelle bietet, so ist wohl die Einwanderung in die Monte Rosa-Thäler von Macugnaga, als der ersten Etappe, ausgegangen. Von da gingen die Colonisten einerseits über den Turlo nach Alagna und weiter über Olen und Val Dobbia nach Gressoney, andererseits über die Rocchetta nach Rimella. Rima und Rimasco können ihre Colonien sowohl von Macugnaga, wie von Alagna aus erhalten haben. Für Alagna werden dabei allerdings zwei, für Gressoney sogar drei Passübergänge nothwendig; aber zwei bis drei solche waren auch für Bosco, Rimella und Rima erforderlich, um aus dem Wallis an die endliche Ansiedlungsstätte zu gelangen. Die Grischeneier haben übrigens auch ihren Handelsweg in die Schweiz nicht direct, sondern indirect über Betta Furca und Cimes Blanches zum Theodul gesucht».

Auch Herr Professor *Richter* in Graz entgegnete auf den früheren Artikel in einer längeren Erörterung, der ich folgende interessante Stelle enthebe: «Ich habe auch den Pass zwischen Lauterbrunnen und dem Lötschthal begangen und war über seine ausserordentliche Bequemlichkeit überrascht; er kann in geeigneter Jahreszeit gewiss auch mit Heerden überschritten werden. Andererseits ist der Pass nicht mühsamer und gefährlicher als die Gletscherpässe, welche vom Oetzthal in's Schnalserthal führen. Nun gehörten bis in unser Jahrhundert die hintersten Oetzthaler-Gemeinden sammt dem Schnalserthal in das Gericht Castelbell im Etschthal, hatten also ihren Gerichtsstand jenseits der grossen alpinen Wasserscheide und jenseits der nur im Sommer überschreitbaren Alpenpässe. Dies Alles bei dem gleichen, ja nachweisbar noch grösseren Gletscherstande, als heute. Ueberhaupt steht die Ansiedelung der Lötscher im Lauterbrunnenthal und die Fortdauer ihrer rechtlichen Abhängigkeit von einer Walliserherrschaft keineswegs ohne Parallele in der Geschichte der Alpengaue. Doch sie liefert, wie ich glaube, nicht Beweis für eine frühere grössere Wegsamkeit der Alpenpässe, weil auch bei dem gegenwärtigen oder einem höhern Gletscherstand der Verkehr über den Petersgrat, der hier allein in Betracht kommt, möglich und eine Ueberschreitung durch Ansiedler möglich ist».

*M. v. K.*

### 93. Die Eidgenossenjahrzeit.

Dr. von Liebenau schreibt (Schlacht bei Sempach S. 450), dass man über die Entstehung der Eidgenossenjahrzeit im Ungewissen sei. Businger erzählt in der Geschichte von Unterwalden bezüglich der Schlacht bei Sempach S. 325: «Darauf, als alles abgethan und beseitiget war, dankten die Eidgenossen auf den Knieen dem Herrn der Schlachten, von dem ihnen der Sieg gekommen war und trugen die Erschlagenen ohne Unterschied, Freunde und Feinde, in grosse Gruben zur friedlichen Todtenruhe . . . . . Dann wurde noch vom gesammten Kriegsvolk eine *ewige Jahrzeit* für Freunde und Feinde alljährlich zu begehen angelobt und des Sieges hocheufreut, nach Hause gezogen.» Die Veranlassung zu dieser Stiftung war ohne Zweifel jene Stelle der hl. Schrift, wo erzählt wird, wie der Anführer Judas für die gefallenen Waffenbrüder 1200 Drachmen sammelte und sie nach Jerusalem sandte, damit für die Sünden derselben geopfert werde. (II. Machab. 12, 43). Diese Stelle mag auch Businger zu der Ansicht verleitet haben, dass die Stiftung dieser Jahrzeit schon auf dem Schlachtfeld stattgefunden. Wenn auch die Zeit der Stiftung dieser Jahrzeit nicht genau bekannt ist, wenn man auch nicht weiss, ob dieselbe durch allgemeinen Beschluss in allen Gemeinden gleichzeitig stattgefunden oder ob eine Gemeinde nach der andern die Abhaltung einer solchen Jahrzeit beschlossen, so ist es doch ziemlich sicher, dass diese Jahrzeit im Verlaufe des 15. Jahrhunderts gestiftet worden ist. Schon 1454 war die Abhaltung dieser Jahrzeit in Buochs Sitte und Gewohnheit. Dieses erhellt aus dem Pfrundbrief der Gemeinde Emmetten vom 17. Nov. 1454, worin es heisst: «Derselb Priester vnd all sin nachkomen, die die kilchen vf Emmetten empfangen werdent, sollend auch gebunden sin dem lütpriester zu Buochs vnd sinen nachkomen, der *eidgnossen jartzite* helfen began in der Kilchen zu Buochs (wozu vorher Emmetten gehörte), wen innen das kunt getan wirt, das man sy began wölle als das *sit vnd gewöhnlich* ist vnd sol darwider nit sin.» (Gf. 19, 287). In der Kirchenrechnung von Kerns vom Jahre 1497 lesen wir: «aber . . . . . an der *eidgnossen iarzit* vnd II an. (?)» In der Kirchenrechnung vom Jahre 1500 heisst es: «des ersten 1 Pfd. fon her oswalt (d. i. Pfarrer Oswald Isner) hat rudi wirtz schwester gä an rosinkrantz aber 1 Pfd. fon im dz man ir iarzit begang mit der *eidgnossen iarzit*.» Sie gab 1 Pfd. für einen Rosenkranz, welcher der Kirche gehörte und 1 Pfd. für Anschluss an die Eidgenossenjahrzeit. Daraus sehen wir, dass die Eidgenossenjahrzeit in Kerns schon im 15. Jahrh. gestiftet war. Im alten Jahrzeitbuch von Giswil vom Jahre 1565 heisst es: «Uli Kuori hat aufgesetzt auf sein Haus 1 Pfd., davon 5 Schl. dem Kilchherrn, 5 Schl. dem Gotteshaus und 5 Schl. der Spend. Soll begangen werden mit der Eidgenossenjahrzeit. Wenn das Haus abgeht, hat die Jahrzeit ein End.» Wie es scheint, konnte man mit kleineren Stiftungen Anschluss an die Eidgenossenjahrzeit erlangen. Wahrscheinlich wurden denn auch die Namen derjenigen verlesen, welche Anschluss erlangt. Jetzt verliest man an der Eidgenossenjahrzeit nur mehr die Namen der Gefallenen von Obwalden bei Villmergen und Sins im Jahre 1712, auf der Rengg 1802 und bei Gislikon 1847. Die Jahrzeit aber wird gehalten für alle diejenigen Landleute, welche in den älteren eidgenössischen Zeiten und Kriegen für die Ehre Gottes, für den hl. Glauben wie auch für die Freiheit des Vaterlandes ihr Leib und Blut eingesetzt haben, namentlich derjenigen, die 1712 u. s. w. gefallen.

Die Eidgenossenjahrzeit begegnet uns in Sachseln zuerst im Jahre 1581. In diesem Jahre hat der Seckelmeister am Eidgenossenjahrzeit 18 Gl. 8 Schl. und 1583 12 Gl. 15 Schl. ausgegeben. Ungefähr 1595 hat der Seckelmeister in Lungern «vsgän vm Gräsänz vnd Käs vnd brott an der eitt gnosen iarzit dutt VI Pfd.» Im Jahrzeitbuch von Alpnach, welches 1612 Mathias Wyss, «Schryber» von Zürich geschrieben, steht folgender Beschluss aufgezeichnet: «Item gemeine Kilchherren zu Alpnacht haben vff Sonntag vor Maria Madalene Tag einheilig gemeret im 94 Jar das mann Sant Cirillentag Soll fyrenn als der Sunntag auch die vier Heillgen Evagellia mit Sampt dem Crytzgannng mit Sanct Ciryllen Kertzen nach dem Amt der Heiligen würdigen Mäss vmb die Kilchen vnnnd das mit grossen andacht ze vollbringgen. Item es soll auch vff obgemelten Tag gemeiner Eidtgnossen jarzytt begangen werden.» Obschon am Rand die Jahrzahl 1494 mit Bleistift geschrieben steht, so glauben wir doch, dass die Jahrzahl 1594 richtig ist. Ob man Cyrillentag deswegen mehr gefeiert, als an andern Orten, weil Winkelried daselbst gewohnt, wissen wir nicht. Wie es scheint, wurde die Eidgenossenjahrzeit früher an einem andern Tag gehalten. In Kerns wird sie am 4. Juli gefeiert. Früher erschienen an der Eidgenossenjahrzeit viele Geistliche aus andern Gemeinden, was jetzt nicht mehr der Fall ist.

Im 7. Heft der «Beiträge zur Geschichte Nidwaldens» erschien von Hrn. Pfarrer F. Joller eine interessante Arbeit über «Der Eidgenossen Schlachtjahrzeit, aufgerichtet von der Landesgemeinde an der Aa (anno 1560).» Dieses scheint uns nicht ganz richtig zu sein, da in Buochs die Eidgenossenjahrzeit schon im Jahre 1454 gehalten wurde und der Landseckel an die Kosten nur einen Beitrag gibt. Wir glauben, dass die Landesgemeinde nur einige Verordnungen bezüglich dieser schon gestifteten Jahrzeit erlassen. Interessant ist das «Schlachtenbüechle» (d. i. kurzer Bericht über die verschiedenen Schlachten), welches daselbst abgedruckt ist, und welches wahrscheinlich früher an der Eidgenossenjahrzeit verlesen wurde.

Kerns, 30. Juni 1892.

*Küchler.*

## 94. Tagleistungen aus der Reformationszeit.

1529, 27. Mai. Aarau.

Donstag nach Urbani sind bi vns in tag || leistung erschienen vnser eidgnossen von Zürich || vnser gn: herren von Bern, min herren von || Basell von wegen der frien emptern, die sich || vnsern herren obbemelt verglichet des glou- || bens halb, dorum jnen die v lender vbel || getröuwett, deshalb si begert, min || herren jnen bi-stand ze bewisen, das si || jnen zügesagt des gloubens halb, ob si || yemans dor von trengen wölt; doch hie || bi vorbehalten vberig all gehorsame || vnd rechtsame, so si einer herschafft || schuldig sind.

Stadtarchiv Aarau: Rathsmanual Nr. 25 fol. 141. Die eidg. Abschiede IV 1 b, 196 kennen nur einen Tag vom 26. Mai zu Aarau und ohne Theilnahme Basels.

1531, 18. Herbstmonat. Aarau.

Danne sind vff selbigen tag [mentag vor matthei] der Ammeister || Danniell Müy von Strassburg vnd Thomass || Plarer von Constans sampt den vier orten || Glariss,

Friburg, Solothurn vnd Appenzell || hie erschinnen, abermals ze versûchen, ob sy || ein friden vnder minen herren den eydgnossen ma- || chen môchtend, vnd habend sich geteilt jn dri teill, || einen gen Zürich, den andren gen Bern, den dritten || gen Lucern.

eodem fol. 301.

Dieser Tag ist in den eidg. Abschieden nicht erwähnt, vgl. IV 1 b, 1157 und 1159; die Stelle weist zugleich die Boten von Strassburg und Konstanz nach.

1531, 4. Weinmonat. Aarau.

Mittwüchen was francisci.

Als dan min herrn die schidlüt hie gewäsenn || nemlich von Glarus Aman Aebli, von Friburg || der Seckelmeister vnd stüder, von Solothürn || Vogt Krebs, vnd Appenzell, von Strasburg || Ammeister Danniell Mûg vnd her Jacob Meyer, von Constans Jüncker Thomman Plorer || vnd Geysberg.

Do hatt min her Ammeister vnd Plorer mich ge-|| betten mit jnen vff die Gysellflü ze gan sampt || miner husfroüwen, das wir gethan, vnd also || doben gessen vnd vss jren beccheren getrüngken, || vnd da den maler meister Hansen Löw, so vns || vnser zit gemalet, bi vns gehept vnd die region || gemalet.

Vff Süntag dornach (8. Weinmonat) sind alle schydtlüt verritten || vnd habend nüt geschaffelt.

eodem fol. 303.

Stadtschreiber zu Aarau war zu dieser Zeit Gabriel Meyer.

Diese Eintragung im Rathsmニュアル wird sich auf den Tag vom 29. Herbstmonat (IV 1 b 1177) beziehen; sie weist die dort als nicht bekannt bezeichneten Boten nach und bietet namentlich auch wegen ihres Nachsatzes Interesse: der Freude an der Aussicht von der Gysliflüh und der Anfertigung des ersten Panoramas von derselben.

*Dr. Walther Merz.*

## 95. Calviniana.

### I.

J'ai eu si souvent l'occasion de dire ce qu'ont été mes relations avec M. Louis Vulliemin que je crois avoir acquis le droit d'essayer, non pas contre lui, mais contre deux lignes tombées de sa plume, un petit bout de respectueux plaidoyer.

La correspondance que j'ai entretenue avec l'auteur de l'*Histoire de la Confédération suisse* remonte à l'été de 1875. Elle commença au lendemain de la publication du tome I par l'étude minutieuse et sincère que, pendant plusieurs semaines, je fis de ce volume; elle se continua, l'an d'après, par l'examen du manuscrit, puis des épreuves du tome II; enfin, de 1877 à 1879<sup>1)</sup>, elle n'a cessé de tourner autour du tome I de l'«édition revue et corrigée». C'est à la première édition du tome II que se rapporte l'incident sur lequel un mot d'explication est devenu nécessaire.

Je savais à n'en pouvoir douter que l'intimité parfaite où nous arrivâmes par la suite, M. Vulliemin et moi, était loin d'avoir existé entre nous dès les premières années;

<sup>1)</sup> Cf. *Jahrbuch für schweizerische Geschichte*, Bd. VIII, 1883.

que, pour des raisons dont le détail serait indiscret, le vénérable historien eut longtemps un peu peur de mes remontrances, et ne franchit qu'insensiblement les limites qui séparent la courtoisie la plus aimable d'une véritable amitié; qu'il y eut même, dans l'automne de 1876, un jour où, malgré la haute estime qu'il me témoignait, la différence de nos natures et de nos méthodes se traduisit, de son côté, par un rappel à l'ordre assez vif. Ce que j'ignorais cependant et ce que le livre de M. Charles Vulliemin sur son excellent oncle vient de m'apprendre, c'est que cette courte querelle avait laissé chez lui, au moins pour quelques mois, une trace plus profonde que je n'aurais cru. Deux ans plus tard (3 nov. 1878), M. Vulliemin m'écrivait: «J'aime à vous savoir chargé d'un enseignement sur l'histoire de la Réforme, parce que je sais que, tout en insistant sur les faiblesses des acteurs, vous ne méconnaissez pas la grandeur de l'œuvre». Il n'en était pas encore là lorsque, le 17 mars 1877, il disait à M. G. de Wyss, à propos du précis d'histoire suisse d'un de nos amis:

«J'ai de la peine à pardonner à M. S. la manière dont il a traité la Suisse romande, bien légèrement, parfois grossièrement. Calvin avait, je crois, six lignes (?). Il l'a repris plus au long dans son nouveau livre, mais pour suivre uniquement Galiffe, ainsi que l'avait fait aussi Vœgelin, et Galiffe n'est pas une autorité en ce sujet. Il hait Calvin de la haine d'un franc-maçon, *d'une haine que partage mon brave P. Vaucher*<sup>1)</sup>. Elle les rend injustes envers un homme qui a participé aux faiblesses de son siècle, et qui comme c'est notre cas à tous, a eu les défauts de ses qualités<sup>2)</sup>. »

Voilà le reproche articulé en toute netteté, quoique d'une façon fort amicale, contre le prétendu complice de M. Galiffe. Voyons maintenant dans quelle mesure les faits y répondent; et puisque la famille de M. Vulliemin a bien voulu me retourner, avec d'autres papiers, les notes et lettres où je m'occupais du réformateur, qu'il me soit permis, pour ma justification, de recourir un instant à ces pièces.

## II.

Je trouve d'abord, dans un assez gros cahier d'*Observations sur le tome II* [manuscrit] de *l'Histoire de la Confédération suisse* (avril 1876), sept ou huit pages remplies de remarques sur le chapitre X de la III<sup>e</sup> partie, qui a pour titre: *Calvin à Genève* (1536—1555). Je ne m'y arrête pas bien longtemps par la raison très simple que, de ces trente et quelques remarques<sup>3)</sup>, vingt-cinq au moins (j'en ai fait le compte) ont été admises sans discussion aucune par M. Vulliemin; mais peut-être ne sera-t-il pas inutile d'en relever ici trois ou quatre, celles-là mêmes qui, par leur tour forcément un peu laconique, ont pu, sans que j'y prisse garde, dérouter jusqu'à un certain point l'octogénaire auquel je les adressais.

1. *Premier séjour de Calvin à Genève, 1536—1538*<sup>4)</sup>. — «*Trop rapide*. On comprend à peine que c'est sous l'influence de Calvin qu'une confession de foi a été adoptée, et

<sup>1)</sup> C'est moi qui souligne.

<sup>2)</sup> *Louis Vulliemin d'après sa correspondance et ses écrits*, Lausanne, Bridel, 1892, pages 404—405.

<sup>3)</sup> M. Vulliemin en était trop resté, pour certaines parties du XVI<sup>e</sup> siècle, à son ancien travail de 1840. De là les erreurs assez nombreuses que j'avais dû lui signaler.

<sup>4)</sup> Tome II, 1<sup>e</sup> et 2<sup>e</sup> édition, p. 83—85.

l'on arrive presque tout droit à la réaction de 1538 et à l'exil de Calvin. C'est décidément trop court.

«J'ajoute, pour plus de clarté, que, dans les conflits de 1537—1538, il y a trois phases ou choses différentes à distinguer :

a) le démêlé relatif à la *Confession de foi* (1537), et en un sens aussi, mais pour un jour seulement (janvier 1538), à l'administration de la cène ;

b) la querelle au sujet de *la liberté de la prédication* (mars-avril 1538), probablement à la suite du mécontentement que l'élection du 3 février avait causé à MM. les prédicants ;

c) enfin, le démêlé relatif aux *cérémonies bernoises* (mars-avril 1538), — les deux dernières affaires (*b* et *c*) s'embrouillant, du reste, assez vite l'une dans l'autre.»

2. *Bannissement de Calvin*, avril 1538<sup>1)</sup>. — «Ce n'est pas, à proprement parler, pour avoir refusé de célébrer la cène (selon le rite de Berne), mais pour *avoir prêché*, le jour de Pâques, *malgré la défense expresse du Conseil*, que Farel et Calvin ont été bannis.»

3. *Genève après le départ de Calvin*, 1538—1540<sup>2)</sup>. — «La question de la situation de Genève pendant l'exil de Calvin est délicate; mais peut-on la trancher d'un mot en disant que *tout alla de mal en pis*? L'affaire, encore très mystérieuse, des «Articulants» aurait dû au moins être signalée (*note de M. Ch. Le Fort*).»

4. *L'émeute du 16 mai 1555*<sup>3)</sup>. — «A revoir. Deux choses à indiquer : d'abord, la très médiocre portée de cette échauffourée nocturne; puis, surtout, la tactique on ne peut plus étrange par laquelle les chefs du parti calviniste impliquèrent dans le procès je ne sais plus combien de leurs adversaires. Galiffe se trompe lorsqu'il affirme sans preuve aucune (*Pages d'histoire exacte*) que l'affaire elle-même avait été montée par le Conseil en vue de ce résultat; mais il n'en est pas moins vrai que la victoire définitive de Calvin à Genève n'a rien de bien glorieux pour les hommes qui l'ont remportée par de semblables moyens».

On voit d'ici le ton habituel de ces remarques. Inscrites d'un soir à l'autre dans un cahier qui n'était au début qu'un recueil *d'errata*, il eût été difficile qu'elles n'en retinssent pas la forme. C'était tantôt l'indication pure et simple d'un *lapsus* à faire disparaître, (*au lieu de: —, dites: —*); tantôt un avertissement d'avoir, pour tel motif, à se méfier de telle assertion; ou bien encore à propos d'une recherche nouvelle, le résumé très succinct de ce que M. Vulliemin pouvait en tirer. Même dans les lettres de plus en plus fréquentes que nous échangeons, je me bornais d'ordinaire à l'essentiel, étant depuis longtemps persuadé que, pour se faire comprendre d'un lecteur cultivé, il suffit le plus souvent d'être clair, quel que soit le nombre de mots qu'on y emploie. Le moment vint, il est vrai, où après le premier assaut de la maladie (janvier 1879), il fallut naturellement changer de méthode, multiplier les explications, préparer avec une attention toujours plus soutenue le travail et en prendre pour soi la plus grosse part, afin d'épargner au cher «invalide» tout ce qui aurait exigé de lui un trop grand effort. Mais en 1876, alors qu'il terminait avec mon aide le tome II de son Histoire,

<sup>1)</sup> Tome II, p. 84—85.

<sup>2)</sup> Tome II, p. 85.

<sup>3)</sup> Tome II, p. 93.



M. Vulliemin était encore dans l'entière possession et l'exercice tout juvénile de ses meilleures facultés. Je pouvais donc user librement envers lui d'un procédé que les circonstances excusaient, et laisser même, à l'occasion, courir ma plume sans trop m'inquiéter de l'effet qu'une innocente plaisanterie était capable de produire. — Ceci dit pour l'acquiescement de ma conscience, j'en viens à l'incident déjà signalé du mois de septembre, qui va nous ramener à la question du bannissement de Calvin.

### III.

L'exposé que M. Vulliemin a fait de la crise de 1538 se termine, à quelques mots près, par le passage que voici :

« Berne, quoiqu'elle n'eût pas vu sans peine les Genevois introduire chez eux une discipline différente de la sienne, n'osa pas attaquer leur mode d'agir ; elle s'y prit autrement. Comme elle avait conservé l'usage du pain sans levain et adopté celui de célébrer annuellement quatre fêtes religieuses, elle pria Genève, qui avait aboli cet usage et ces fêtes, d'adhérer à ses cérémonies. Les Conseils y consentirent, les pasteurs s'y refusèrent. Ce fut un nouvel aliment jeté dans le feu de la discorde. Arrive le jour de Pâques ; Farel et Calvin montent en chaire<sup>1)</sup> : « Comment, dirent-ils, profanons-nous la cène en la donnant confusément à cette foule, qui vient bien plutôt s'enivrer de la colère de Dieu que prendre le pain de vie ! » Et comme, après voir tenu ce langage, ils se retirèrent, sans avoir distribué le sacrement, entre les épées dégainées contre eux, ils furent, le 23 avril, condamnés à quitter la ville dans trois jours<sup>2)</sup> ».

En quels termes précis ces dernières lignes, qui avaient déjà attiré mon attention au mois d'avril<sup>3)</sup>, étaient-elles rédigées dans l'épreuve de septembre ? je ne pourrais plus le dire. Quoi qu'il en soit, l'épreuve elle-même me parut laisser encore assez à désirer pour que ce fût mon devoir d'en référer à M. Vulliemin. Je lui écrivis, en conséquence, le mardi 26 septembre :

« La feuille n° 6, attendue avec impatience, a mis, je ne sais pourquoi, du temps à m'arriver. J'en ai été d'autant plus contrarié qu'en l'honneur de Calvin, je m'étais arrangé hier de façon à pouvoir vous donner toute ma journée. Deux mots seulement, faute de mieux.

« Je vous suis on ne peut plus reconnaissant d'avoir tenu compte dans une large mesure de mes critiques, et j'ai plus d'une fois admiré la prestesse avec laquelle vous avez su retoucher telle de vos phrases. Pourtant, les remarques de M. Ch. Le Fort au sujet de la page 85 conservent, ce me semble, toute leur force, et, pour le bannissement même de Calvin, je persiste à croire que, dans leur rédaction si brève, les dernières lignes de la page 84 sont en partie erronées. Je vous prie donc instamment de retrancher les paroles qu'à tort ou à raison, vous attribuez à Calvin, et de rédiger comme suit le passage : « Arriva le jour de Pâques ; Farel et Calvin montèrent en chaire, malgré la défense que le Conseil leur en avait faite, et, comme, après avoir prêché, ils se retirèrent sans avoir distribué le sacrement, etc. » — Sinon, je vous livre sans merci aux attaques de mon ami Galiffe...

<sup>1)</sup> *Sans se soucier de la défense du Conseil*, ajoute ici le texte. On verra tout à l'heure comment ces mots y ont été introduits.

<sup>2)</sup> Tome II, p. 84—85.

<sup>3)</sup> Voir, plus haut, la remarque n° 2.

«En hâte et bien à vous.»

A cette lettre, M. Vulliemin répondit aussitôt par carte-correspondance :

«27 septembre. Je n'ai pas Galiffe sous la main; je ne puis faire les recherches nécessaires pour me faire une opinion. Que faire? Vous croire. Ces recherches vous les avez faites, vous êtes convaincu, je vous suis. J'ai fait la correction telle que vous la conseillez. S'il m'arrive de ne pas vous suivre, c'est, d'ordinaire, par l'impossibilité où je suis de faire les recherches nécessaires et de refaire mon texte à l'aide seule de vos notes.»

Le 28, nouvelle épître de Genève à Lausanne:

«Merci tout d'abord de votre aimable carte. Voici pourquoi j'ai insisté:

«Il y a longtemps, bien longtemps, je vous assure, que je suis on ne peut plus agacé des sottises que, dans le camp du protestantisme dit libéral, on débite sur le compte de Calvin. Ce serait donc pour moi un véritable plaisir de pouvoir enfin montrer à ces Messieurs comment on doit, en gardant vis-à-vis du réformateur toute la liberté de l'histoire, dire avec la même franchise ce qu'il a été, ce qu'il a voulu, ce qu'il a fait. Mais, pour que la démonstration soit complète, il faut que le chapitre en question soit affranchi de ces erreurs auxquelles l'adversaire irait tout d'abord se prendre afin d'échapper par un biais à l'impression de l'ensemble. Vous comprenez maintenant, n'est-ce pas? pourquoi, au risque de paraître vous manquer de respect, je me suis montré si féroce...»

Tout serait allé dès lors pour le mieux si, dans l'intervalle, M. Vulliemin n'avait brusquement changé de langage :

«Ma disposition première — m'écrivait-il le 29 avant d'avoir reçu le billet de la veille — me porte toujours à vous suivre et à me défier de moi; je ne puis toutefois aller jusqu'à l'aliénation de mon libre arbitre, ni m'exprimer comme vous que convaincu. Dans ma foi en vous, j'avais, p. 84, simplement *transcrit* votre dictée, me réservant l'examen, au moyen des matériaux que je possède, notes recueillies de ma main, Herminjard, IV, 425, etc. Cet examen ne m'a pas prouvé que le Conseil eût interdit la chaire à Calvin *avant* Pâques, mais seulement après. J'ai toutefois, sur votre assertion, laissé subsister la phrase additionnelle, portant défense de monter en chaire. Mais je n'ai pas laissé subsister le retranchement du: *Comment pourrions-nous*, etc., parce que, soit mes notes, soit Herminjard m'assurent que tel a bien été le langage de Calvin. Je ne mets en doute, non plus, ni les épées dégainées<sup>1)</sup>, ni les coups d'arquebuse, dont mention dans Herminjard, 426. Ce que j'ai dit sur ce point, je le *sais*, partant je le *dis*. Sur d'autres points, reprenant vos notes, j'ai fait droit encore à plus d'une...»

Cette lettre, retardée par un caprice de la poste, ne me parvint que le 2 octobre. J'avoue qu'en la lisant, je fus un peu surpris de la quasi-irritation dont elle portait par endroits la trace; mais, sentant bien que j'étais en face d'une résolution arrêtée, je me bornai à répondre le même jour:

«*De mal en pis*, comme c'était jadis le cas à Genève. Votre lettre de vendredi matin est allée s'égarer chez un de mes homonymes qui vient seulement de me la

<sup>1)</sup> Ceci faisait allusion à l'une de mes remarques d'avril.

faire tenir. La réponse que j'y fais n'a donc plus d'autre intérêt que de bien établir mes positions.

«1<sup>o</sup> Sur la défense intimée, dès la veille de Pâques, à Farel et à Calvin, vous trouverez dans Roget, I, 90, et dans Herminjard, IV, 424, note 6, la preuve de ce que j'avance.

«2<sup>o</sup> Sur le sermon même, je regrette que la hâte avec laquelle je vous écrivais mardi dernier (lettre du 26) m'ait empêché de m'expliquer suffisamment. L'inexactitude que je vous reprochais est plutôt morale que matérielle. Les paroles de Calvin, telles qu'il les rapporte dans les «articles» remis, le 27 avril 1538, au Conseil de Berne (Herminjard, IV, 425), ont pour moi le tort de présenter sous un jour tout à fait faux la question qui s'agitait en ce moment à Genève<sup>1)</sup>. Les citer comme vous le faites, dans un récit aussi bref que le vôtre, c'est donner, sans le vouloir, une entorse à l'histoire, et laisser croire au lecteur que le conflit d'avril 1538 était l'analogue de celui de 1553, ce qui n'est point du tout le cas. — Mais, encore une fois, j'aurais dû m'exprimer autrement, si le temps l'avait permis, et, tout en regrettant que vous n'avez pas suivi jusqu'au bout votre premier mouvement, je m'excuse très fort de n'avoir su mieux dire.

«3<sup>o</sup> Sur «les épées dégainées» (que, d'ailleurs, je n'avais point biffées de votre dernière rédaction), comme sur les coups d'arquebuse, voir Roget, I, 91 et 89. J'espère que vous avez laissé en leur lieu (je veux dire dans le discours d'adieux adressé par Calvin à ses collègues *en 1564*) ces fameux coups d'arquebuse, et je prends la liberté de vous faire remarquer que le mémoire du 27 avril 1538 ne dit rien des épées elles-mêmes.»

Le lecteur a sous les yeux tout mon «almanach» de 1876. S'il veut bien y joindre l'étude que j'ai publiée depuis sur le même sujet<sup>2)</sup>, il se convaincra, je l'espère, qu'à la distance où nous sommes de Calvin, l'historien digne de ce nom ne peut ni ne doit appliquer au chrétien le plus rigide du XVI<sup>e</sup> siècle d'autre mesure que celle d'une impartiale justice. Je n'ai certes pas la prétention d'y avoir constamment réussi; mais je tiens à ce que personne ne m'attribue à cet égard des sentiments, qui ne sont pas les miens, des préjugés qu'il faut laisser au commun des libres penseurs.

Ma conclusion, du reste, en ce qui touche M. Vulliemin, sera aussi simple que possible. Cette chère mémoire est, cela va sans dire, hors de cause; et pour rien au monde je ne voudrais, parce qu'un jour il s'est mépris sur ma pensée, avoir l'air d'oublier ce qu'il y avait d'affectueux dans son reproche:

<sup>1)</sup> Le Conseil, dont je n'entends en aucune façon approuver la conduite, avait enjoint aux réformateurs de célébrer la cène, à Pâques, selon le rite de Berne, ou, sinon, d'avoir à s'abstenir, ce jour-là, de la prédication. Quand donc, le dimanche 21 avril, Calvin, montant en chaire malgré la défense du Conseil, déclarait que, dans les circonstances où se trouvait la ville, il lui était impossible de distribuer le sacrement sans le profaner, il aurait dû comprendre le tout premier que ce n'était pas de cela qu'il s'agissait. — J'ignore comment M. A. Rilliet (*Le premier Catéchisme français de Calvin*, Genève, 1878, p. LXXXIX et XCII) a pu conclure de cette déclaration que Farel et Calvin s'étaient déjà auparavant prononcés dans le même sens. Les Registres du Conseil se taisent absolument là-dessus.

<sup>2)</sup> *Calvin et les Genevois (Esquisses d'histoire suisse*, Lausanne, Mignot, 1882, p. 149—163).

Wir bleiben verbunden;  
 In einsamen Stunden  
 Gedenk' ich des Freundes, erscheint er vor mir.

Genève, décembre 1892.

*P. Vaucher.*

## 96. Die Stellung des Auslandes im 1. Villmergerkrieg.

Alle Höfe, schreibt L. Vulliemin, wollten dem Bürgerkrieg ein Ziel gesteckt haben: so viele Höfe, so viele Wohlthäter. Allein dieses schöne Wort entspricht nur der Situation bei Eröffnung der Friedensverhandlungen. Ohne Aussicht auf die Hilfeleistung von England und Holland einerseits und des Papstes und des Statthalters von Mailand andererseits, hätte weder die eine, noch die andere Partei so rasch zum Schwerte gegriffen. Hiezu kommt aber, dass die Höfe, zum Theil wenigstens, die Anschauungen ihrer Gesandten in der Schweiz nicht theilten, und dass gerade deshalb Frankreich ernstlich den Krieg zu hindern suchte. Da die Pastoren von Zürich zum Kriege drängten, so war es natürlich, dass zunächst der Papst sich für die Erhaltung des Katholicismus in der Schweiz verwendete und selbst die verschiedenen katholischen Fürsten zur Unterstützung der katholischen Orte ersuchte.

Durch den Nuntius, durch Immediateingaben an den Papst und durch die Garde-Offiziere suchte die katholische Eidgenossenschaft im Kampfe gegen die Uebermacht beim Papste fortwährend um Unterstützung nach. Aus der umfangreichen Correspondenz heben wir nur einige der wichtigern Aktenstücke heraus, welche die Situation besonders charakterisiren. —

Carl Conrad von Beroldingen berichtet aus Mailand den 22. Januar 1656 an die V katholischen Orte: *Ihro Ex<sup>ca</sup>.* (der Statthalter von Mailand) hat by 600 Mann in E. G. succurs zuo marschiren beuohlen, darunter 4 Compagnien Spanier, so 200 Mann seyn sollen, 200 Mann von Hr. Graff An<sup>tio</sup>. Borromeo, dess Hr. Legaten Bruoder Regiment, deßen Obrist Wachtmeister diß volckh commandiren soll. Ein andere Compagnie kombt von des Hrn. Graffen Vitaliano Borromeo Regiment, und die übrigen von andren Italiänischen Terri; sollen 10 hauptleüth seyn; die Reütery ist bisharo noch nit er nambset, und alß ich gestern darumb angehalten, hat man mir geantwortet, es seye bericht einkommen, daß für diß mahlen selbige nit begert worden, darüber ich repliciert, habe beuelch darumb zu sollicitieren; will also erwarten, was E. G. mir darüber beuelhen werden. *Ihr Ex<sup>a</sup>.* hat mir gestern gesagt, sie habe ein eigenen Currier von Arona uf Napoli geschickt um Gelt anzuhalten.

Unter dem 4. März 1656 berichten an Schultheiß und Rath von Luzern Ritter Johann Rudolf Pfyffer, Hauptmann, Franz Pfyffer von Altshofen, Gardelieutenant, und Plazid Meyer, Gardefänderich, über ihre am 3. März erlangte Audienz. Sie haben *Ihro Heil.* «näben hochfleissigster Danksagung wägen Ihrer bißhäro vätterlichen wolmeinung und würclichen Beystand mit underschidlicher motivirung möglicher massen angebätten daß Sye inßkünfflig Ihre villfältigen gnaden weiterß über Ihre so treüen und bestandhaftige kinder reichlich welle erspriessen lassen, by näben auch zu erhaltung deß

wahren Catholischen glaubens, und vermydung unausprählich viler bösen Consequenzen sich würdigen welle, noch ferneren und continuierlichen von diseren Orthen beystandtß mittlen zu trachten, damitt durch forteiligen gwalt der finden in gägenwärtiger größter Noth und Armut nit etwan dem waren Glauben ein nachteiliger Friden außgezwungen, oder ein gänzliche vnderdrukung verwürkt werde, darauß nit allein Italiae, sonder auch gantzen Europae gröste gfar erwachsen möchte; wie in byligender schrift (so Ihr Heil. mit eigener Hand von vnss abgenommen) weiters zu considerieren zu allem gueten End ist fürgetragen worden.

Auf diß hat Ihr Böpstl. Heil. folgende Antwort uns müntlich erteilt, daß Sye nämlich von anfang die sachen sonderlich zu gmüet geführt und allem übel vorzukommen bißhäro alle fürsten und Potentaten soweit disponiert, daß Ihr keis. Maiestett ehiste hilf versprochen. Der Ertzherzog von Insbrugg zeige an, er könne zwar wenig thun, doch welle er euch bywürken. Der Herzog auß Saffoia hatte alle möglichste hilf versprochen, wan er von den Spanieren kein gefar zu erwarten. Der Gubernator zu Meyland habe gleichfaß schon effective anfangen hilf zu schicken, und übermässig versprochen, allen gewalt anzuwenden, so fehr er von Saffoia und Franzosen in ruhe versicheret sye. Also habe auch der Frantzöß (wan Sye Ihr Heiligk. von Imme inganniert werde) allen bystand versprochen und zu solchem end dem Ambassador zu Soluturn stark zugeschriben. Enzwüschē thuen die allerseitß Ministri allen fleiß anwenden, daß der hertzog auß Saffoia, und das Hauß Meiland gegen einanderen versicheret, und also den löbl. Cath. Orthen die erwartete und schuldige hilf möge gethon werden. Waß aber Ihr eigene person belange, sollen E. G. E. W. vertröst und versicheret bleiben, daß Sye, Ihr Heil., alle müglicheit anwenden welle, Ihnen vätterlich byzuspringen, und wie Sye schon würklich angefangen, also auf weitere Nothurfft und begären von härtzen mit allerhand tauglichen Mittlen nachzufolgen vnd zu continuieren, welches dann mit solcher vorsichtigkeit solle erreicht werden, daß so vill müglich kein einiger Tag solle verspätet bleiben. Darumb sollen E. G. E. H. auf Ihrem gueten Fürnāmen steiff uud stöhtß wie untzhäro in verträlicher Einigkeit verharren und sich in kein weiß noch wäg zum minsten nochteil einführen, noch zwingen lassen. Hierauf dann Sye von Gott dem Allmächtigen nit allein die erhaltung dess waren Glaubens, vatterlands und alten Freyheiten, sonder auch, wie erst inderzeit beschāhen, gloriwürdige Sig werden zu hoffen haben. Darzu Sye Ihre vätterliche Benediction von härtzen ertheile, ja daß Creütz mit eigener hand an Streit zu tragen bereit sye. Eß ist unß auch von Ihr Heil. selbst anbefolen worden, solches E. G. E. W. treülich zuzuschreiben, deren vätterlichen und oberk. schutz und gnaden Immerdar zu erhalten, wir den Almächtigen durch fürpitt seiner liebsten Muter Mariæ und aller heiligen inbrünstig bätten, Er Inen solchen sägen, gnad und trost mitteilen welle, daß Sye unsere geringfüege personen ewiglich in allerhand gelägenheiten noch Irem guetgedunken zu frid oder Sig zu bruchen sich bewürdigen thuen.

Die Gardehauptleute scheinen den Papst nicht richtig verstanden, oder der Papst selbst muss über die Sachlage nicht gehörige Relationen erhalten haben; denn der Bericht über die Stellung des Auslandes zu den schweizerischen Orten entspricht durchaus nicht dem wahren Sachverhalt. Bekannt ist ja z. B., dass Frankreich längst sich für den Ausgleich, resp. ein Schiedsgericht ausgesprochen hatte. Und auch der

Kaiser hatte niemals seine Unterstützung den katholischen Orten zugesichert, vielmehr durch Note vom 25. Januar und 14. Februar die katholischen Orte zur gütlichen Beilegung des Streites ermahnt, was ja bei der notorischen Erschöpfung seiner Kräfte begreiflich war.

Das erstere Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Ferdinand der Dritte von Gottes gnaden Erwählter Römischer Kaiser, zu allen zeiten Mehrer dess Reichs etc.

Gestrenge, veste, Ehrsambe, besonders Liebe, Unß ist Eüer vntern Siebenzehnden Novembris, des iüngst abgewichenen Sechzehnhundert Fünff vnd Funffzigsten Jahrs an vnß abgelassenes Schreiben zu recht eingeliefert worden. Worauß Wir die zwischen Eüch vnd Eüer Aydtsgenossen der prostestierenden Orthen Zürich, Bern, Glarus, Basel, Schaffhaussen vnd Appenzell jüngsthin entstandene Mißverständnuß besonders vngern vernomben. Vnd wie Wir vnß nun der von vnsers löblichen Hausses Osterreich wegen mit Eüch gesambten Aydtsgenossen habendten Ewigen Erbverainigung (krafft deren in dergleichen begebenheiten ieder theill auf den andern ein getreües Aufsehen haben solle, damit Er wider Recht, oder billigkeit nicht beschwärt noch gedrungen werde) gnädigst wollt zu erinnern wissen; Alß haben Wir auch an Vnserm orth, bei gegenwertiger occasion, Eüch hiemit zu gemüeth zu führen, vnd wollmeinendt zu erinnern nicht unterlassen wellen, daß Ihr diese mit Eüren Aydtsgenossen obschwebende Strittsachen zu kheinen Wheitlöuffigkeiten gelangen lassen, Sondern vielmehr Eüch deß bishero woll befundtenen Ruhestandts betragen, auch in erwegung der Eürem gesambten Standt durch dergleichen innerliche Spaltung zue ziehendte Ungelegenheiten vnd gefahren Eüch Eürer hergebrachten gueten verständnuß verners belleissigen, vnd dahin angelegentlich bedacht sein wollet, damit dieses werkh vnter Eüch selbst durch guethliches vertragmittel accomodiert, vnd hingelegt werden möge. Welches Wir Eüch dann, zu Eürer selbst aigner Wolfarth gnädigst wollgohnen, auch daß solches geschehen, vnß zu vernemben sonders angenemb sein wirdet. Verbleiben Euch nebenens mit Kaiserlichen gnaden wollgewogen. Geben in vnserer Statt Wienn, den fünff vnd zwanzigsten January im Sechzehnhundert, Sechs vnd Fünffzigsten. Vnserer Reiche deß Römischen im zwainzigsten, deß Hungarischen im ain vnd dreyssigsten vnd der Böheimbischen im Neün vnd zwainzigsten Jahre.

Ferdinand M. p.

Jos. Matth. v. Goldeg, freiherr m. ppria.

Ad mandatum Sac<sup>ae</sup>. Caes<sup>ae</sup>. Majestatis proprium

J. Khager.

Wie der Statthalter von Mailand, so unterstützte auch der Herzog von Savoyen die katholischen Orte mit Truppen. Wir verweisen auf das nachfolgende Schreiben.

Aux Magnifiques Seigneurs nos tres chers et speciaux Amis Allies et confederes des Cantons de Lucerne, Uri, Schuitz, Vnderwald, Zug et Fribourg.

Magnifiques Seigneurs Treschers et speciaux amis, alliez et confederez. Nous avons receu vos lettres du 23 et 29<sup>e</sup> du moi passé avec une esgale joye et satisfaction d'apprendre le bonheur et le bon succes dont la Divine Providence a beni vos armes

en ce commencement de la guerre que les Protestants vous ont si injustement suscitée. Nous remercions Dieu de tout nostre coeur de la visible protection qu'il donne a vostre cause qui est celle de son Eglise et de la vraye foy catholique. Et sommes tres aise de voir continuer en nostre temps et en vos personnes les genereux exploits de vos Ancestres dont la valeur se fit autrefois admirer, et sera glorieuse a toute la posterité. Pour seconder vos desseins, et satisfaire autant a nostre propre inclination, qu'a l'obligation de nos traittez, nous n'avons pas attendu d'estre invitez cette seconde fois par vos lettres, pour vous envoyer du secours, puisque quand vostre messenger est arrivé icy les corps d'infanterie que nous envoyons de là les monts, apres l'Escadron de Savoye estoient déjà partis, et ainsy bien que les Traittez ne nous obligent que de vous envoyer ou de l'Infanterie, ou de la Cavalerie, ou de l'argent, Nous vous envoyons de l'infanterie et de la Cavalerie tout ensemble, et cette cy en plus grande nombre que ne porte la teneur des Traittez. Etant bien marry que l'engagement ou nous sommes de soustenir en ce Pays une puissante guerre qui continue depuis si longtems, ne nous laisse pas en liberté de vous donner de plus grandes marques de nostre affection, comme nous le souhaitterions. Mais nous vous assurons de n'oublier chose aucune qui soit en nostre pouvoir pour la defence d'une si juste cause que la vostre, et pour procurer vos avantages. Ayant a cet effet donné charge au Marquis de Lullin de tenir correspondance avec vous, et particulièrement avec le louïable Canton de Fribourg qui est le plus voisin pour toutes les occurences, qui pourroyent arriver du bien de la cause commune. Cependant le Baron de Greisy ayant esté par nous envoyé devers le Canton de Berne pour y faire les offices dont vous estes informes ne nous a point encor donné de ses nouvelles, que nous attendons avec impatience. Puisqu'il sera arrivé a temps pour la nouvelle assemblée qui se fait a Soleure pour la Pacification de ces mouvements, ou, et par tout ailleurs vous devez estre persuadez, qu'il agira avec toute l'ardeur et la ponctualité qu'il doit pour effectuer ses commissions, qui ne tendent qu'a avantager vos interets par la voye de la negociation s'il est possible, comme nous ferons toujours de toute nostre puissance et par toutes sortes de moyens en toutes les occasions que nous aurons de faire connoistre au monde la grandeur de vostre affection pour tout ce qui vous regarde. Et sur ce attendant de plus amples nouvelles du bon succez et favorable suite de vos affaires nous prions Dieu, Magnifiques Seigneurs, tres cher et speciaux amis, alliez et Confederez, qu'il vous benisse et prospere tous vos bons et justes desseins et vous tienne en sa sainte et digne garde. De Turin le 6 fevrier 1656.

Vostre bien bon amy allié et confederé

Le Duc de Savoye, Roy de Chypre

Emanuel.

Die Regimenter Cordero und Boucharel waren es, die sich in Bewegung gesetzt hatten, allein die Eröffnung der Friedensverhandlungen hemmte ihren Marsch.

*Dr. Th. v. Liebenau.*

## 97. Nachtrag zum Briefwechsel des Ph. Alb. Stapfer und Paul Usteri.

Herr Oberst Meister in Zürich, Inhaber des Paul Usteri'schen Nachlasses, hatte vor Kurzem die Gefälligkeit, mir ein Convolut neu aufgefundener Briefe Paul Usteri's

an Ph. A. Stapfer zuzuschicken, welche eine Ergänzung zu den in der Biographie Stapfer's, sowie namentlich zu den jüngst im 11. und 12. Band der «Quellen zur Schweizergeschichte» veröffentlichten Briefen bilden. Ihre Zahl beläuft sich auf 60, zur Disposition standen bis jetzt 61, wovon 42 ganz oder theilweise gedruckt sind, so dass die Gesamtzahl der Originalbriefe Usteri's an Stapfer 121 beträgt. Stehen nun auch die 60 neu aufgefundenen Briefe den bereits publizirten im allgemeinen an Interesse nach, so scheint ihre partielle Veröffentlichung oder die regestenartige Skizzirung ihres Inhalts hauptsächlich aus dem Grunde geboten, weil sie eine lückenhafte Correspondenz zu vervollständigen vermögen. Dabei wird der auf Seite VIII der Einleitung des 11. Bandes der «Quellen» angedeutete Modus befolgt. Sämmtliche Briefe wurden in Zürich geschrieben, mit Ausnahme jedoch von 3, nämlich derjenigen vom 13. Juni und 14. Oktober 1811, die Usteri von Solothurn aus, und desjenigen vom 10. September 1827, den er bei Gelegenheit der Jahresfeier der Gemeinnützigen Gesellschaft von Basel aus an Stapfer schickte; desshalb wird der Ort nachfolgend nicht angegeben.

1811. II. 5. Usteri ist mit Stapfer's Abänderung des Artikels «Affry» für die Biographie universelle ganz einverstanden; er findet denselben «wahrer und richtiger» als den seinigen. Er bestellt durch Stapfer einige litterarische Werke. Die Tübinger Censur hat die Stapfer'schen Noten über das Wallis allzu bedenklich gefunden, um den Druck zu erlauben. Die Lage des Vaterlandes ist schlimmer als je und die Crise vielleicht sehr nahe. Der Landammann ist ein kriechendes Geschöpf, der, als Zürich und 3 andere Stände mit dem Gesuch um Einberufung der Tagsatzung einkamen, statt beim Grossen Rath seines Kantons in Paris anfragt und seine Verlegenheit vorstellt. Usteri bekräftigt dieses Urtheil über den Landammann mit einem Citat aus dem Briefe eines seiner welsch-schweizerischen Correspondenten. Was die «Tableaux historiques et politiques de la Suisse» von Schulthess Gutes enthalten, das gehört J. v. Müller.

1811. III. 31. Usteri sendet Brief und Bücher durch Müller-Friedberg, von dem Stapfer Näheres mündlich erfahren werde.

1811. VI. 13. Usteri empfiehlt den jungen Pestalozzi, Sohn des zürcherischen Civilrichters.

1811. VIII. 18. Usteri hat von der Biographie universelle kein Exemplar auf Papier vélin erhalten. Bei Durchsicht der beiden bis jetzt erschienenen Bände sieht er 8 seiner kleinen Artikel aufgenommen, 5 von ihm gelieferte durch andere ersetzt und 5 übergangen. Was Usteri über die politischen Umstände der Schweiz berichtet, findet sich wortgetreu in Stapfer's Brief vom 29. August 1811 an Laharpe (Quellen XII 33—34).

1811. VIII. 24. Usteri empfiehlt den Dr. Lavater, Sohn des Arztes Lavater und Enkel Johann Kaspar Lavater's.

1811. X. 4. Usteri berichtet über die politischen Zustände der Schweiz, wortgetreu citirt in Stapfer's Brief vom 24. Oktober 1811 an Laharpe (Quellen XII 57. 58). Usteri hat sich aus dem helvetischen Archiv Stapfer's Correspondenz mit dem Minister des Auswärtigen aus den Jahren 1800—1803 geben lassen und fertigt mit Freuden einen Auszug an. Er bittet Stapfer, über die genannte Zeit Memoiren zu schreiben. Zschokke ist vorübergehend Diplomatiker geworden und conferirt mit von Ittner über das Kloster Sion; «beides sind geistesverwandte, die inter pocula et jocos ein Kloster



schon arrangieren können.» Der abgedankte schwedische König Gustav IV. schickte dem Landammann von Basel aus eine von 2 dänischen Pfarrern unterzeichnete Scheidungsklage.

1811. XI. 3. Usteri gibt Stapfer Auszüge aus dem Protokoll des Vollziehungsrathes, die französische Intervention im Herbst 1802 betreffend. Rud. von Wattenwyl reist in Erbschaftsangelegenheiten nach Frankreich; Reinhard ist bei der Wahl der Commissarien übergangen worden. Professor Wyss in Bern hat 2 Bändchen Vorlesungen über das höchste Gut drucken lassen, die sehr gut und von Herders Geist durchweht sind. Leider hat sich Pestalozzi durch die Angriffe des Klopffechters Bremi aufregen lassen, statt sie zu ignoriren. Schade, dass Stapfer nicht mehr Vertreter der Schweiz in Paris ist; denn die Briefe Maillardoz' sind nicht das Porto werth.

1812. II. 14. Usteri erstattet Bericht über die Unterhandlungen der Schweiz mit Frankreich betreffs des neuen Vertrages <sup>1)</sup>. In Bern entstand eine Gesellschaft schweizerischer Geschichtsforscher, für welche 30 Stifter so zu sagen auf der Gasse zusammengesessen wurden, Prof. Sam. Schnell und noch etwa 2 andere ausgenommen. Möchte doch Laharpe statt ein Geschichtsbuch Memoiren schreiben!

1812. IV. 29. Usteri gibt Stapfer, der zum Besuche in die Schweiz kommen will, allerlei namentlich litterarische Aufträge. Das Gehalt Maillardoz' soll von 24,000

<sup>1)</sup> «Seit zwei Monaten dauern itzt die Negationen in Bern wegen der neuen Militärcapitulation, ohne dass ein vergnügliches Ende derselben vorauszusehen wäre, im Gegentheil ist ungemein viel Beunruhigendes dabei. Anfangs erklärte Talleyraud, die schweizerischen Commissarien müssen Eröffnungen machen und Begehren stellen, er werde solche alsdann beantworten und sagen, ob der Kaiser solche bewillige oder nicht. Als die Commissarien erwiderten, Frankreich und nicht die Schweiz habe die Unterhandlung verlangt und jenes habe also Begehren zu stellen, so erwiderte man, die Schweiz habe zuvor die Unterhandlung abgeschlagen und nachher erst sie gewünscht; darum müsse sie itzt ihre Begehren stellen. Die Reduction der 16,000 auf 12,000 Mann ward dann zugegeben in der Meinung, dass diese geliefert werden müssten. Die Commissarien verlangten 2000 Mann jährlicher Alimentation. Talleyrand bestand auf 2000 in Friedenszeiten und 3000, wenn Krieg in Italien oder Deutschland geführt wird. Auch dies ward zugegeben. Itzt aber kam die neue Forderung zum Vorschein: Die Schweiz müsse darüber hinaus alle Deserteurs auf ihre Kosten ersetzen. Man stellte das Unnatürliche dieser Zumuthung vor, wodurch die Regimenter gegen die Desertion gleichgültig, die Kantone hingegen von endlosen Lieferungsforderungen belästigt werden müssen. In dieser Zwischenzeit war Wattenwyl zurückgekommen und unter die Commission eingetreten. Talleyrand's Rückantwort sagte, der Herzog von Bassano habe bereits dem Herrn von Wattenwyl die Gründe eröffnet, warum der Kaiser auf dem Ersatz der Deserteurs bestehen müsse «et que Mr. le président ayant senti la nécessité de cette mesure, n'avait rien pu objecter contre.» Die Commissarien haben, vereint mit dem Landammann nochmalige Vorstellungen desshalb eingebracht, die mit den Resultaten der übrigen Unterhandlungen nach Paris abgingen und worauf die endliche Rückantwort mit jedem Tage erwartet wird. Inzwischen verfügte sich Talleyrand vorige Woche nach Basel und stellte dem Landammann vor, wie wichtig es für die Schweiz sei, dass die Negation zu Ende gebracht werde, ehe der Kaiser zum vermutheten Kriege nach dem Norden abreise; darum soll er sich nicht etwa einfallen lassen, eine Tagsatzung zu versammeln oder die Stände zu befragen, sondern einwilligen zu dem Ultimatum, das von Paris käme. Der Landammann hat die Commissarien eingeladen, sobald die Depesche von Paris eingetroffen ist, von Bern nach Basel zu kommen, um sich mit ihm zu berathen. Inzwischen wurden, wie Sie wissen, die Regimenter auf den neuen Fuss organisirt und am 15. Januar erschien ein k. Decret, dass vor zurückgelegtem 20. Jahre und ohne die Länge von 5 Fuss 2 Zoll keinen Schweizer-Rekruten mehr zulässt. Dadurch ist jede Möglichkeit freiwilliger Werbung für die Leistung der obgenannten Lieferungen auf immer abgeschnitten und die Conscription müsste das viel geringere Uebel sein. Wie sich all dies entwickeln soll, vermag ich nicht zu errathen.»

auf 30,000 Fr. erhöht werden. Talleyrand hat dem Landammann das Verlangen einen Cordon von etwa 1000 Mann, hauptsächlich in Graubünden und angeblich gegen Deserteure bestimmt, vorgetragen; die Stände wissen davon übrigens noch nichts.

1812. VI. 17. Usteri freut sich der Ankunft Stapfer's in Bern und ladet ihn zu sich ein. Meyer von Schauensee ist über den Verlust seiner Gattin untröstlich.

1812. VI. 30. Usteri freut sich des baldigen Wiedersehens; er hat als Correspondent der Allgemeinen Zeitung Angriffe zu erdulden.<sup>1)</sup>

1812. VII. 10. Usteri dankt für die Zusendungen. Er will Dupont de Nemours Bericht über Rulhière's Werk «Sur la Pologne» im Auszug für die «Europäischen Annalen» übersetzen.

1812. VII. 13. Müller-Friedberg hofft Stapfer auch zu sehen. Usteri erwartet Stapfer's Walliser-Noten von Cotta zurück.

1812. VIII. 1. Usteri erwartet mit Verlangen Stapfer's Besuch. Stapfer und Rengger gehörten eigentlich in die aargauische Regierung; dass sie beide nicht dort sind, ist eine grosse Sünde.

1812. VIII. 10. Usteri dankt für Stapfer's Zusendung seiner «Voyage pittoresque de l'Oberland bernois» und ist mit dem Leben des Chorherrn Rahm beschäftigt, dessen Denkrede er der Naturforschenden und der Aerzte-Gesellschaft vortragen soll.

1812. VIII. 12. Usteri kann Stapfer's «Voyage pittoresque» nicht genug bewundern. Ermöchte in die Denkrede auf Rahm einen Excurs über die Bestrebungen der Helvetik zur Förderung vaterländischer Kultur und Wissenschaft einflechten und ersucht Stapfer, der von dem, was man wollte und was hätte sein können und sollen, die Seele war, um Mittheilungen.

1812. VIII. 12. Usteri hat einen Abschnitt aus Stapfer's «Voyage pittoresque» für's «Morgenblatt» übersetzt und gedenkt das Werk auch in den «Miscellen» zu besprechen.

1812. IX. 18. Usteri schickt Stapfer die Walliser Noten zurück und zeigt ihm die Verlobung seiner ältern Tochter an.

1812. X. 12. Usteri begreift wohl, dass Stapfer schon vor Ankunft des Winters zurückreisen will. Er wünschte, durch Stapfer auch etwas über Garat zu vernehmen. Usteri hat keine Idee von dem, was Hr. v. Wattenwyl Stapfer in der Consularsitzung gegebene Dementis nennen könnte. Wattenwyl selbst hat darin solche von hoher Stelle erhalten, dass er sich wahrlich seiner damaligen Stellung und Rolle nicht überheben sollte.

1812. X. 25. Usteri schickt Stapfer Schriften zu, unter anderm die anonym erschienenen «Considérations» von Wessenberg. Rengger behandelt ihn wenig freundlich, da er ihm seit Jahren nicht mehr geantwortet hat. Usteri bittet, ihm den französischen Text zu Humboldt's Cordilleren zu verschaffen.

1813. I. 1. Usteri bespricht sein Verhältniss zum Verleger Michaud und bittet Stapfer um Directive für sein zukünftiges Benehmen. Zwei Streitschriften gegen

<sup>1)</sup> «Ich begnüge mich Ihnen zu sagen, . . . dass man kürzlich eine, nach erfolgter Unterzeichnung der Militär-Capitulation freilich etwas schnell erschienene Notiz derselben zum Vorwand benutzte, um Lärm zu blasen und Sturm zu laufen, und dass ein neuerliches hiesiges Gesetz, allgemein, ungefähr jede Correspondenz mit ausländischen Zeitschriften verbietet.»

Bremi sind noch in den letzten Tagen des verflossenen Jahres erschienen: «eine von Pestalozzi, in seiner ganzen, leider oft taktlosen Herzlichkeit abgefasst, die andere von Niederer empörend grob und plump, eines Klopffechters des 17. Jahrhunderts würdig.» Bern fand die Geschenke für Talleyrand und seinen Secretär Rouyer im Werth von 500 und 200 Ldrs., welche ihnen zu geben der Landammann bei Gelegenheit des Abschlusses der Militärcapitulation vorschlug, zu gross, die Empfänger aber zu «chétif.»

1813. VIII. 24. Usteri sähe Stapfer gerne in der aargauischen Regierung. Die Tagsatzung verlief interesselos; am Schlusse erschien Talleyrand und verlangte, wie man nachträglich erfahren, im Namen des Kaisers vom Landammann eine levée extraordinaire von 7000 Mann; doch habe der Landammann kräftige Gegenvorstellungen gemacht und sei darin zuständigen Orts von Talleyrand unterstützt worden. Am 19. d. hat Talleyrand dem Landammann den Wiederausbruch des Krieges angezeigt. Der König von Holland ist in St. Gallen, Müller-Friedberg hat mit ihm gesprochen und Usteri den Eindruck, den er von ihm erhalten, mitgetheilt. Usteri citirt eine Stelle aus Müller's Brief. Er hat von Laharpe Besuch erhalten. «Ich unterschreibe ganz Ihr Urtheil über den edlen, aber in Idealen lebenden Mann.»

1813. XI. 27. Usteri trauert unsäglich über den Tod seiner Gattin. Er erstattet Bericht über die letzten Tagsatzungsverhandlungen und wünscht, Stapfer möchte mit Briefen Laharpe's nach Frankfurt gehen, wenn letzterer selbst nicht geht. <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> «Die am 15. eröffnete Tagsatzung hat gestern ihre Sitzungen beendigt. Die Neutralitätsacte und was dahin einschlägt, die bewaffnete Neutralität, die Anweisung der Mittel dafür und die Ernennung Wattenwyl's zum General geschahen alle mit einmüthigen Stimmen. Form und Wahl der Deputationen hingegen waren, um des Eigensinns des Landammanns willen, das Resultat grosser Umtriebe. Dieser wollte nämlich Al. Reding, von Mülinen und Fetzer in's Hauptquartier der Allirten schicken. Der Berner erregte allgemeines Misstrauen und Missvergnügen; man machte vielfältige Vorstellungen. Der Landammann schien zu wanken und versprach einmal zu abstrahiren, kam aber wieder auf den Vorschlag zurück, verzögerte die Ernennung um 8 Tage, benutzte jeden zu Gebot stehenden Einfluss, bezeichnete vorgestern der Versammlung den Mann als den einzigen für diese Sendung tauglichen Schweizer und fiel mit 8 Stimmen (von 25) durch. Reding ward einmüthig und dann der Altseckelmeister Escher mit 16 Stimmen gewählt. Nach Paris auf des Landammanns Vorschlag Rüttimann und Wieland; statt des letztern hatte er erst den Seckelmeister Jenner, der nicht gehen wollte, vorgeschlagen. Weil man Mülinen nicht wollte, so wollte der Landammann nun niemand aus den neuen Kantonen und diess zu erhalten, gelang ihm, wenn es gelingen heissen kann, viele Unzufriedenheit verbreitet zu haben. Die Deputation nach Paris wird als Formsache betrachtet; Talleyrand war instruiert, die Zustimmung zu der gewünschten Neutralität zu ertheilen. Während der Tagsatzung (vor 8 Tagen) trafen aus Frankfurt der Herr von Lebzeltern und der Graf Capo d'Istria ein. Jener brachte ein ganz allgemeines Beglaubigungsschreiben an den Landammann von Metternich ohne ostensiblen Charakter. Der russische Staatsrath hinwieder hatte von Nesselrode ein Schreiben, das in allgemeinen Ausdrücken des Wohlwollens zu gemeinsamem Handeln mit den Allirten lud. Im Gespräch mit dem Landammann verwarfen die Herren das Neutralitätssystem nicht geradehin, nahmen die Acte davon an und äusserten: Der Schweiz politische Veränderungen aufzudrängen, liege nicht im Sinn der Allirten. Jenes Schreiben ward vom Landammann im Sinne unseres Systems beantwortet. Die Herren bleiben hier ad observandum, wie es scheint. So stehen wir für den Augenblick. Was insgeheim eine Partei in Bern und die österreichische in Bündten thut, lässt sich mehr ahnen und errathen als wissen. Dass für Sie selbst, lieber Freund, abwarten das einzig rathliche sei, darf ich nicht erst sagen. Davon also in spätern Zeiten, wenn wir noch sprechen können und wenn die Zeit nicht selbst spricht. Eine Unvorsichtigkeit und ungeschicktes Missverständniss Müller-Friedbergs brachte Sie vor ein paar Monaten in den

1814. IV. 13. Usteri will den Briefwechsel mit Stapfer wieder anknüpfen, der ihm in allen Hinsichten itzt wichtiger als je wird. Obgleich er gern sähe, dass Stapfer mit Aufträgen von Laharpe und Alexander in die Schweiz geschickt werden würde, so verkennt er anderseits doch nicht die wichtigen Dienste, die Stapfer in Frankreich der Schweizer-Sache leisten kann, besonders wenn er Laharpe's oft ausschweifende Phantasie im Zügel halten und seine für die Schweiz heilbringende Wirksamkeit sichern kann.

1814. IV. 16. Die Tagsatzungsverhandlungen gehen schneckenartig; der engherzigste Kantönligeist bleibt überall dominirend. Die vermittelnden Minister wollen nur conciliatorisch einwirken. Schraut und Chambier sind bernisch gesinnt; Capo d'Istria ist ein höchst edler, einsichtsvoller Mann und echter Republikaner. Man will itzt das alte lockere Federalband als Verfassung aufstellen und für ausserordentliche Fälle die Tagsatzung autorisiren, eine vorübergehende Centralbehörde mit Gewalten auszurüsten. Die Lage ist sehr schlimm, und Hilfe thut noth.

1814. V. 7. Monod geht als 3ter Gesandter der Tagsatzung nach Paris. Die Federalacte ist ein unselig Mittelding. Usterie wünscht Stapfer an der Spitze der aargauischen Regierung zu sehen. Aus Rache gegen Laharpe veröffentlichen die Berner Briefe desselben aus dem Januar 1798. Rüttimann spielt abermals eine schlimme Apostatenrolle und steht im Dienst der Berner und der kleinen Kantone. Dagegen zeichnet sich Wieland bei der Tagsatzung rühmlich durch Liberalität aus; unter den deutschen ist er auch fast der einzige, der mit Kraft spricht. Meyer von Schauensee war übercomplet im Bernersystem versunken; doch hat ihn Usteri ein wenig davon abgebracht.

1814. VI. 5. Der Gedanke, Aarau zur Bundesstadt zu erheben, würde den vollendeten Sieg des Bernersystems bedeuten. Eine förmliche Mediation, die einen Verein der besten Schweizer hören und daraufhin entscheiden würde, kann allein retten. Der am 2. Juni in Solothurn vorgefallene Staatsstreich kommt den Bernern zu gut. Die in Zürich anwesenden Vertreter des Unterwallis lassen durch Usteri Stapfer ersuchen, er möchte sich für sie verwenden, da sie fürchten für die Regierung ihrer Angelegenheiten einen österreichischen Commissar zu erhalten und wieder in das frühere Abhängigkeitsverhältniss zum Oberwallis zu kommen. Die Mächte sollten ihrer Entscheidung die Erklärung beifügen, dass keine Unterthanenverhältnisse mehr hergestellt werden dürfen. Wenn Stapfer nicht mehr in die Schweiz kommt, so sollte er wieder Vertreter derselben in Paris werden. Bern und Urkantone helfen einander. Wenn Capo d'Istria einer Landsgemeinde beiwohnte, so würde er nicht für diese Regierungsform begeistert sein. <sup>1)</sup> Dass die wiederbefreite Presse noch nicht viel Wichtiges

---

Erzähler und aus diesem in 100 Zeitungen. Wir wünschten Sie mit Laharpe's Briefen in Frankfurt, wenn Laharpe selbst nicht gehen kann. Es dürften Ihnen durch Monod und Laharpe darüber Eröffnungen gemacht werden, denen freilich mit Eile müsste entsprochen werden. Wenn's möglich, so sage ich ja und Amen.

<sup>1)</sup> «Ein mir gestern zugekommenes Schreiben Monods vom 29. setzt mich in viele Bestürzung. Die Federalstadt Aarau würde der vollendete Sieg des Bernersystems sein, und wenn C[apo d'Istria] zu solchen Dingen Hand bietet, so sind wir verloren. Es leuchtet alle Tage mehr ein, dass eine förmliche Mediation, die einen Verein der besten Schweizer hörte und daraufhin entscheiden würde uns allein retten könnte, abgerissene, aus den Wolken herabfallende einzelne Mediationsprüche, wenn sie noch vollends von Bern eingegeben werden, können nur das Gegentheil der Rettung bringen.

zu Tage gefördert hat, ist begreiflich, da gut Ding Weile haben muss. Müller-Friedberg wehrt sich mit Kraft und Einsicht gegen die drohende Zerstückelung seines Kantons.

1814. VII. 8. Zürich hat eine neue Verfassung. Der vortreffliche Escher von der Linth ist Mitglied der Regierung. Usteri wurde mit Reinhard und Finsler als Deputirte für die Tagsatzung designirt. Die Verfassungen der neuen Kantone sind nun mittels einer eben nicht planmässigen und darum gar nicht der besten, aber doch immerhin einer wohlthätigen Einwirkung des Grafen Capo d'Istria so gut als beendet. Schaffhausen ist in den Pfuhl seiner Handwerkszünfte versunken. Es ist ein Unglück für die Schweiz, dass der Wiener-Congress auf den September verschoben wurde. Rengger's Schrift wird Gutes wirken, er selbst wird unzweifelhaft Mitglied der aargauischen Regierung werden. Berns Bewaffnungen erregen grosse Besorgniss.

1814. VIII, 17. Eine Scission wurde lediglich durch eine Note der fremden Minister vermieden. Der britische Minister Caning hat die blindeste Vorliebe für Bern und sucht Capo d'Istria zu paralsiren. Rengger wartet in Zürich auf Laharpe, um mit

---

Hier vereint sich alles, unsere Lage zu verschlimmern. . . . Ich soll Ihnen, mein verehrter Freund, auf Ansuchen hier befindlicher Abgeordneter des Unterwallis ihre Angelegenheit empfehlen. Diese Landschaft hegt die doppelte Besorgniss, durch die zu bearbeitende innere Organisation des Wallis, wieder in das abhängige Verhältniss gegen Oberwallis versetzt zu werden, und zweitens einen österreichischen Kommissar für die Reglirung ihrer Angelegenheiten zu erhalten. Es scheint in der That, dass den gerechten und zugleich den wahren Interessen des Wallis am leichtesten und sichersten entsprochen werden könnte, wenn der Entscheidung der Mächte die Erklärung hinzugefügt würde, dass keine Unterthanenverhältnisse dürfen hergestellt und dass die Landesorganisation unter Mitwirkung einiger schweizerischer Commissarien solle berathen werden. Sie haben sich, mein verehrter Freund, frühere Verdienste um das Wallis erworben; fügen Sie das neue, wofür ich Sie anzusuchen mir die Freiheit nehme, Ihren ältern hinzu. Mir war lieb zu vernehmen, dass in Ihren persönlichen Verhältnissen kein besonderes Hinderniss obwaltet, wieder in die diplomatische Laufbahn zurück zu treten; denn sobald Sie nicht zu uns kommen, so geht mein lebhafter Wunsch dahin, Sie wenigstens dort für unser Vaterland in einer Stellung zu sehen, in der ihm Ihre vortrefflichen Eigenschaften nützlich sein werden. Ob dieser Wunsch in Erfüllung gehen könne, hängt, wie mir scheint, ziemlich genau mit der Frage zusammen, ob das liberale oder illiberale System, die itzt mit einander kämpfen, obsiege. Sind die Berner Herren der Schweiz, so werden Sie freilich nie gewählt; im entgegengesetzten Fall, sollten wir, bei einer nächsten erneuerten Tagsatzung, auf die Mehrheit der Stimmen zählen können. Von allem ärgerlichen und empörenden, was seit etlichen Wochen bei der Tagsatzung geschah und vorging, melde ich Ihnen nichts, weil die successiven Berichte darüber an Hr. Monod Ihnen gewiss auch bekannt werden. Mit Stürlers Berner Flegelei wetteifert diejenige des jungen Fischer, das est in juveni patrum virtus erwaldend. Der Bund dieses Bernersystems mit der lichtscheuen Herrschaft und dem Eigennutz der kleinen Kantone wird gar nicht geheim betrieben, sondern legt sich so öffentlich zu Tage, dass Bern für die Aufnahme der canonischen Existenz der Klöster in die Verfassung mit den Worten stimmte: «Den Wünschen der Urkantone werde Bern in allen Dingen entgegen zu kommen sich zur Pflicht machen.» Hinwieder sagen Uri, Unterwalden etc. ungescheut, sie seien instruir, immer mit Bern zu votiren. Das Geld Berns und jenes der Klöster unterhalten gemeinsam die saubere Harmonie. Wäre doch Capo d'Istria auf der unbedeutenden Landgemeinde in Appenzell oder der neuerlich in Glarus abgehaltenen entgegen gewesen, um das Wesen dieser Regierungsform etwas tiefer zu durchdringen. Hier wurde mit aller Wuth und Rohheit, die man den stürmischen Landsgemeinden kennt, das «Verkübeln» der Stellen oder Verloosen unter allen Landsleuten, das dann mit dem Wiederverkauf an den Meistbietenden verbunden ist, wieder eingeführt und sogleich feliciter angewandt. So werden beide Extreme der Illiberalität unter dem Schutze der liberalsten Menschen bei uns hergestellt. Predigen Sie das doch Capo d'Istria, der Sie gewiss gerne hört.»

diesem nach Wien zu reisen. Von Bern her regnet es Pamphlete, eines elender als das andere. Die Tessiner haben die Frage der Zulässigkeit der Geistlichen zu Civilbehörden am schlimmsten gelöst, da sie ihren Priestern wohl den Zutritt zum Grossen Rath, aber nicht zum Kleinen gestatten.

1814. XI. 30. Der russische Kaiser Alexander beschenkte Fellenberg und Pestalozzi mit dem St. Wladimirorden, Escher von der Linth aber mit einer Brillantendose, begleitet von einer Eschers Verdienst sehr anerkennenden Widmung. Die Berichte aus Wien sind günstig. Montenach soll, wie Rengger berichtet, in der letzten Sitzung die Impudenz gehabt haben, im Widerspruche mit seinen Collegen und Instruktionen jede fremde Dazwischenkunft für die Territorialansprüche abzulehnen und zu verlangen, dass dieselben an die Entscheidung der Eidgenössischen Rechte gewiesen werden. In der Duplik der Berner auf die Replik Renggers wird diesem der Stipendiengenuss in seinen Studienjahren vorgehalten. Meyer von Schauensee leidet noch am «Bernierfieber».

1815. II. 20. Die schändliche «Correspondance secrète» der Berner hat trotz allgemeiner Missbilligung ihre Wirkung doch gethan, namentlich auf Schraut, der heftig gegen Waadt und Monod deklamirt, «von denen ihm sein Lebtage niemand mehr über die Schwelle kommen soll». Bern schreit jetzt über Bewaffnung der Waadt, erwirkte sogar darüber von Talleyrand eine Note, bezweckt aber dabei entschieden nichts anderes als calumniare audacter semper aliquid haeret. Nach den merkwürdigen Berichten Laharpes und den kurzen Schreiben Renggers zu schliessen, hat man von Wien aus wenig Gutes zu erwarten<sup>1)</sup>. In den neuen Kantonen sind die Wahlen gut ausgefallen.

1815. IX. 10. Usteri hofft, Stapfer werde doch noch nach Aarau kommen, das ihm gesellschaftlich mehr bieten wird, als irgend eine waadtländische Stadt. Für die Schweiz hat sich doch alles aufs günstigste entwickelt. Die Unterwaldner Unruhen sind zu Ungunsten der Wühler ausgefallen. Die lange Tagsatzung wurde am 31. August aufgelöst. Der Erzherzog Johann, ein in allen Rücksichten höchst achtungswerdiger Mensch und Fürst, verwendet sich für Hüningens Schleifung so eifrig und hat darüber auch solche Zusicherungen gegeben, dass er selbst nicht wenig compromittirt sein

<sup>1)</sup> Was Wien betrifft, so ist alle meine Hoffnung längst sehr gesunken. Die von dorthier zu erwartende Vermittlung wird (caeteris paribus) weder den innern Werth, noch die Dauer der französischen haben, so wie ich überhaupt allen Werken des Congresses nicht die Dauer eines Jahrzehnts gebe. Das Hauptübel für uns liegt in den Männern, die unsere Angelegenheiten in Wien besorgen. Und leider heisst es auch da: peccatur intra muros et extra. Unser gute und edle Laharpe ist seit geraumen Wochen in einen solchen Zustand von Reizung und Erbitterung versetzt, dass der höchst virulente Ton seiner häufigen Noten der Sache, die er vertheidigt, mehr Schaden als Nutzen bringen muss. Uns schreibt er abenteuerliche Dinge: Er meint, wenn z. B. der Congress auseinandergehe, ohne uns geordnet zu haben, oder wenn sonst unsere Arrangirung neue Schwierigkeiten fände, so sei das gerathenste und Beste, zur Constitution von 1798, zur helvetischen und Directorialregierung und auf den Punkt vom 7. Januar 1800 zurückzukehren, wo man alles geregelt fände und er seine Proclamen und Projets von jenem Tag nur wieder hervorbringen könnte, wie er sie dann auch kürzlich darauf hindeutend, dem Graf Capo d'Istria gezeigt habe u. s. w. Das alles ist nur Ihnen, mein lieber Freund, im höchsten Vertrauen gesagt, weil es bei Ihnen keiner Missdeutung ausgesetzt ist; hier wissen nur Monod und ich davon. Sie stellen sich leicht vor, wie die Berner Freunde beim Congress von so beklagenswerthen Verirrungen Vortheil ziehen. Rengger schreibt nach seiner Weise selten und kurz; mit Humboldt war er nie zufrieden und hält ihn für immerfort sehr entschieden bernisch gesinnt.

würde, wenn der Befehl dafür ausbleiben sollte. — Usteri arbeitet an einem Handbuch des schweizerischen Staatsrechts. Bern befindet sich noch in Geburtswehen. Fuessli vollendet sein Künstlerlexikon, Pestalozzi schrieb ein wortreiches Buch, das wenig gelesen und von denen, die es lesen, wenig verstanden wird.

*1816. VIII. 7.* Usteri konnte dem Wunsche Julliens, umfassenden Bericht über Zürich's Schulwesen zu erstatten, nicht entsprechen. Der Streit um die Wiederherstellung des St. Galler Stiftes steht im Vordergrund der Tagespolitik. Der Abt Pancraz wartet gegenwärtig in Muri den Erfolg seiner Anschläge ab. Die Walliser haben der Schweiz den Unterhalt der Simplonstrasse aufgebürdet. Neuenburg ist das erbärmlichste Bundesglied. In der katholischen Schweiz befehden sich die Anhänger der römischen und jene der germanischen Kirche.

*1816. IX. 9.* Stapfer befindet sich zur Kur in Baden; Usteri ladet ihn ein. Der St. Galler Stiftsstreit ist noch nicht beendet.

*1816. X. 6.* Usteri schickt Stapfer Schriften zur Vertheilung an Pariserfreunde. Er bespricht Dr. Galé's Schrift über die Schwefelfumigationen und bittet Stapfer, ihm dann noch Näheres darüber mitzutheilen. Usteri hat für die Biographie universelle die Waadtländer nicht zu behandeln versprochen.

*1816. XI. 15.* Wenn Herr de Lom beweisen kann, dass er nach seinem Austritt aus dem Cadre des Regiments als officier de l'état major suisse angestellt war, so wird er die Medaille erhalten. Der Moniteur bespricht Dr. Galé's Erfindung in wenig günstiger Weise. Usteri wünscht Näheres über den Banquier Haller zu erfahren, der mit den Reclamationen der schweizerischen Regierung für das Masséna'sche Anleihen betraut ist. Die Berner gaben dem Abbate Cherubini ein Schreiben an den Papst mit, um den Bischof in Pruntrut zu erhalten.

*1816. XII. 29.* Herrn de Lom wurde in der letzten Sitzung des vorörtigen Staatsraths die Medaille zuerkannt. In der gleichen Sitzung wurde auch Scherer zur Abreise und Heimkehr autorisirt, insofern er selbst keine weitere Hoffnung, etwas zu erreichen hat.

*1817. III. 23.* Usteri bittet um baldige Zusendung des Berichts über die trockenen Dampfbäder und die Zeichnungen über die boîtes fumigatoires. Die schweizerischen Regierungen waren den Winter über mit der immer noch anhaltenden und zum Theil noch sich mehrenden Theure und dem Elend auf mancherlei Art beschäftigt. Die Luzerner Regierung steht in geheimer Fehde mit der Nuntiatur. Die Vormundschaft der Zeitungen ist so vollständig organisirt und gehandhabt, dass man unmöglich auf den Inhalt der letztern hin ein Urtheil über Frankreichs innere Verhältnisse wagen darf. Hanhart in Winterthur schreibt eine Biographie Conrad Gessners.

*1822. X. 3.* Usteri empfiehlt den jungen Esslinger und schickt Stapfer einige kleinere Schriften, unter anderm die Nägelis gegen Schulthess. Die unseligen Retorsions-Massnahmen oder vielmehr die Verpflanzung des fremden Verderbens in die Schweiz beschäftigen die grossen Räthe. Wie Bern mit der definitiven Annahme vorgeht, so hofft Usteri, werde Zürich mit der Verwerfung vorgehen.

*1823. I. 26.* Usteri empfiehlt den Dr. Rahn. Das Alter legt ihm Beschränkungen auf. Escher von der Linth, dessen Geist umsonst mit aller Macht gegen die Schmerzen ankämpft und die sinkenden Kräfte des Körpers zu heben sucht,

lässt sich noch täglich in die Rathssitzungen tragen und wer ihn da nur hören und nicht sehen würde, könnte selbst die kleinste Störung seiner Gesundheit nicht ahnen. Die Wolke, die der Schweiz von Verona aus droht, ist glücklich vorübergegangen. Würden doch nur die französischen Staatsmänner weniger faseln und mehr vom Génie du christianisme, d. h. Wahrheit und Weisheit besitzen! Die litterarischen Fehden haben in der Schweiz nachgelassen. Der Clericalismus macht in den Urkantonen Fortschritte.

1823. X. 14. Usteri schickt Stapfer kleinere Schriften und 5 Abdrücke des Portraits Eschers von der Linth, für Stapfer, Al. von Humboldt, Cuvier, Cordier und den Herausgeber der Portraite der Naturforscher im Dictionnaire des sciences naturelles.

1823. XI. 19. Usteri sendet Stapfer 60 Fr. für Copiaturen eines griechischen Manuscriptes, die Stapfer für einen Neffen Usteris hat machen lassen. In Zürich erscheint Fischer von Bern, um vom Staatsrath die Zustimmung zum Entschluss des Vorortes, eine Gesandtschaft nach Paris zur Beglückwünschung der Bourbonen für den glorreichen Feldzug abzuordnen, zu erlangen<sup>1)</sup>.

1824. IV. 2. Usteri empfiehlt seinen Neffen Martin Usteri.

1825. XI. 10. Ebel ist erkrankt, doch nicht gefährlich. Usteri glaubt nicht, dass Keller von den beiden inhaftirten Luzerner Magistraten ermordet worden sei. Der Prozess geht Meyer von Schauensee sehr zu Herzen.

1826 IV. 17. Usteris Bruder, der Chorherr Usteri gibt in einem beigelegten Schreiben Auskunft über den Herrn von Birch. Usteri dankt für die freundliche Aufnahme des Dr. Lavater und des Gottfried Escher. Er konnte letzte Woche, da er als Mitglied einer eidgenössischen Berathungscommission in Luzern war, dem sterbenden Thaddäus Müller noch die Hand drücken. Luzern ist tief gesunken; es verbraucht den geringen Rest seiner geistigen Kraft in dem unseligen Kellerprozess. Schlechte Unterrichtsanstalten, mangelhafte Erziehung und der fremde Kriegsdienst sind die Quellen, von denen der Fluch, der auf dieser Stadt zu haften scheint, ausgeht, wo keine Jünglinge genannt werden können, an die bessere Hoffnungen anzuknüpfen möglich wäre. Ebel befindet sich mit Leopold von Buch auch in Luzern.

1826. VII. 4. Usteri schickt Stapfer nebst anderm Eschers Schrift über den Prozess Keller. Er empfiehlt das beiliegende Gesuch des Pfarrers des Pfarrers Gutmann

<sup>1)</sup> «Heute traf der Geheimrath Fischer von Bern bei uns ein, um dem hiesigen Staatsrath den Entschluss des Vororts zu belieben, einen ausserordentlichen Gesandten nach Paris zu senden, um die Bourbonen für den beendigten glorreichen Feldzug in Spanien zu beglückwünschen, in Wahrheit aber, um die Rechtgläubigkeit der Eidgenossenschaft durch Tilgung aller gegen sie erhobenen Zweifel zu restauriren und vollends auch, um den Marquis von Moustier zu gewinnen, der nicht ermangeln würde, sich das Verdienst dieser Sendung zuzurechnen. Ich habe vergeblich meine Bedenken und Zweifel an der Rätlichkeit dieses Schrittes vorgetragen, die Sendung wird ohne Zweifel in Bälde zu stande kommen und ein neuer trauriger Beweis unserer Schwäche und Charakterlosigkeit sein. Nach allen unverdienten Angriffen und Beleidigungen, welche die Schweiz in diesem Jahr erlitten hat, sind die Bänder, welche de Moustier an seine Günstlinge austheilt und die Glückwunschsendungen nach Paris zwei traurige Siegel der Urkunde unserer wirklichen Verhältnisse. Die Sendung wird ohne Zweifel aus Bernern bestehen, denn dass man gar etwa l'illustre commandeur de Lucerne zu senden gedenke, traue ich dem Geheimen Rath von Bern nicht zu. Geschähe es, so wäre diese Kniebeugung vor dem Marquis das Seitenstück zu der Advocation des Raoul Rochette!»



von Meilen, der eine Schrift des Tacitus übersetzt und seine Uebersetzung durch Stapfer veröffentlichen lassen möchte, sowie auch den Johann Konrad Hugener, einen Schützling Caspar Zellwegers in Trogen und langjährigen Schüler Fellenbergs.

1826. IX. 2. Usteri schickt durch Hartmeyer, den er ihm empfiehlt, verschiedene Schriften zu. «Gern möchte man den Herrn Escher wegen seinen Bekanntmachungen (des Kellerprozesses) anfeinden, während evident ist, dass die Publicität einzig nur in diesem bösen Handel den Sieg der Wahrheit bringen konnte». (Der Brief ist nicht vollständig erhalten.)

1826. IX. 6. Usteri empfiehlt Gerold Meyer von Knonau, der schon vor seinem Abgang auf die Universität einen Abriss der schweizerischen Erdbeschreibung und Staatskunde hat drucken lassen.

1826. IX. 10. Usteri setzt Stapfer vom Ableben Meisters in Kenntniss und schickt ihm einen kurzen Nekrolog mit der Bitte um Einrückung in ein Pariserblatt.

1827. II. 8. Usteri bittet um Auskunft über Gerold Meyer von Knonau, den er nach Paris empfohlen. Joseph Schmid missbraucht ohne Zweifel in Paris Pestalozzis Ansehen zu Geldgewinn. Im politischen Gebiet wird der Kampf immer näher auf Leben und Tod geführt. Vielleicht ist der hohe Grad der Compression erforderlich, um neue kräftige Charaktere hervorzurufen, woran überall grosser Mangel zu sein scheint. Allenthalben sind die Sentenzen der Richter arge Verbrechen, indem sie den unschuldig Misshandelten keinerlei Genugthung geben, sondern zum Schutz der unwissenden und leichtsinnigen Inquirenten ihnen Stillschweigen gebieten; so geschah jüngst einem völlig unschuldigen Glarner, der 604 Tage in Criminalarrest geschmachtet hatte.

1827. IV. 29. Usteri dankt für die Mittheilungen über Gerold Meyer von Knonau und für die freundlichen Bemühungen Stapfer's um die andern Empfohlenen. Usteri sah Dr. J. Rengger und kann Stapfer's Urtheil über ihn bestätigen. Rengger würde jeder Hochschule zur Ehre gereichen. Onkel (Alb. Rengger) und Neffe leben so ziemlich isolirt in Aarau und finden dort nur wenig, das sie rühmen möchten. Es ist ewig schade, dass so manche gute Köpfe, die dort beisammen sind, einen guten Theil ihrer Kraft in feindseligen Reibungen gegen einander verzehren oder die besten aus ihnen sich eben desshalb von den übrigen gesondert halten. S. Schnell hätte den Zürcher Philologen Orelli gern nach Bern berufen, aber die Orthodoxie der theologischen Fakultät brachte Zögerung in das Geschäft. Orelli bleibt, da man ihm eine jährliche Zulage von 600 Fr. bewilligt, in Zürich. Das Pressgesetz der Genfer wird keine andere Folge haben, als dass jede Kritik der Behörden und ihrer Verhandlungen erstickt wird.

1827. VI. 16. Gutmann schickt Stapfer durch Usteri ein Billet. Usteri wünscht Nachrichten über Meyer von Knonau (Brief unvollständig).

1827. VII. 31. Usteri empfiehlt den jungen Sulzer-Warth. Meyer von Knonau ist wieder zurück. Sein erster Besuch und die Unterredung, die Usteri mit ihm hatte, waren sehr befriedigend.

1827. IX. 10. Usteri empfiehlt den Jonas Frei von Trogen, durch den vielleicht Stapfer das Gutmann'sche Manuscript zurückschicken kann und gratulirt zur Verlobung des Sohnes Stapfer.

1827. XI. 8. Usteri schickt nebst verschiedenen Schriften diejenige Nummer der Neuen Zürcher-Zeitung, die Stapfers Ehrenrettung Sauters enthält. Capo d'Istria hat Usteri besucht; seine Erscheinung und sein Gang nach Griechenland erfüllen ihn mit Bewunderung und wehmüthigem Staunen. «Er mahnte mich an unsere Lage vor bald 30 Jahren, wo wir mit ähnlicher Resignation, mit dem Muth, den diese gibt, mit schwachen Hoffnungen und geringen Hülfsmitteln in unsere Staatsumwälzung eintraten. Möchte der edle Mann nicht unglücklicher sein als wir waren, wie wenig auch wir von Erfolg sprechen und uns dessen rühmen können.» Capo d'Istria wünscht die Fortsetzung und Vollendung des Befreiungskrieges durch die Griechen allein mit materiellem Beistand der intervenirenden Mächte, von denen ihm pecuniäre Unterstützung zugesichert wurde. Usteri bittet Stapfer um eine Gabe aus seiner Feder für die Jahresfeier der Gesellschaft des Guten und Gemeinnütigen. Quadri suchte im Tessin die Presse zu knebeln. Pater Girard kommt als Professor der Philosophie nach Luzern.

«Das ist nun auch wieder ein isolirter Lichtpunkt unter den Nebelgestirnen der Jesuiten und neuen Bisthumseinrichtungen, die den katholischen Horizont der Schweiz zusehends verfinstern.»

1828. IV. 10. Usteri bittet Stapfer um weitere Aufschlüsse über Magendie's Heilverfahren des Stotterns und stellt ihm eine Reihe diesbezüglicher Fragen. Usteri hat in Bern einer Conferenz über Maasse und Gewichte beizuwohnen. In öffentlichen Angelegenheiten sind überall Entwicklungen wahrzunehmen, die mehr aus der Natur der Sache, als aus den Berechnungen der Menschen hervorgehen.

1828. X. 5. Usteri empfiehlt Johann Ryffel, stud. theol., der zur Ausbildung in den mathematischen und physikalischen Fächern nach Paris reist. Auch dankt er für Stapfers Bericht über Magendie's Heilverfahren. Usteri schildert seinen Kampf für die Publicität<sup>1)</sup>. Er schickt Stapfer mehrere Schriften. Im Sommer kam er in Lausanne mit Laharpe, Monod, Secretan zusammen; auch Bonstetten sah er. Könnte er doch noch einmal Stapfer sehen!

1829. II. 24. Usteri dankt Stapfer für seine wohlwollende Kritik, namentlich für den Beifall, den dieser dem Nekrolog von Ulrich schenkte<sup>2)</sup>. Der letzte Brief

<sup>1)</sup> «Ich habe seit langer Zeit, wie Sie wohl wissen, um desswillen, was man meine Publicitätssucht nennt, und womit ich hoffe, manches Gute befördert und manches Schlimme abgewandt zu haben, der Angriffe viele bestanden, einen so ernsten wie diesen Sommer jedoch nicht. Er sollte durch alle Rathssäle vorbereitet auf der Tagsatzung geführt werden und allerdings mich am empfindlichsten treffen, da man sich thörichterweise in der That eingebildet hätte, wenn mir nur einmal Still-schweigen aufgelegt wäre, so würde man gewonnenes Spiel haben. Ich vernahm, dass bald in allen Kantonen offen gesagt ward, der Antrag für die Tagsatzung solle eigentlich nur mich treffen. Ich sprach nun in unserm grossen Rath, was ich Ihnen gedruckt sandte, und was dort und weiterhin eine Aufregung veranlasst hat, die meine vom thörichten Wahn geträumte Bedeutsamkeit in dieser Sache auf's kräftigste widerlegte und darthat, wie die öffentliche Meinung unter uns soweit vorge-rückt ist, dass die Oeffentlichkeit unserer Staatsverhandlungen nicht mehr entrissen oder gehemmt werden kann. Statt ihren Zweck zu erreichen, sind die unbesonnenen Angriffe ein Aufruf gewesen, den die Nation auf eine Weise beantwortete, welche die Sache der Pressfreiheit und der Oeffentlichkeit unter uns wesentlich vorwärts gebracht hat.»

<sup>2)</sup> «Die Reihen derer, welche im Jahr 1798 was zu thun wäre, erkannten und wollten und dafür auch nach besten Kräften, immerhin nicht ganz vergeblich gewirkt haben, lichten sich mehr und mehr, und je weniger sie im Leben den verdienten Lohn genossen haben, um so mehr soll dafür gesorgt werden, dass ihrem Andenken Gerechtigkeit widerfahren möge.»

Stapfers enthielt so lichtvolle und merkwürdige Ansichten über die neuere Litteratur deutscher und französischer Zunge, dass Usteri der Versuchung nicht widerstehen konnte, einige Stellen für ein deutsches Blatt zu übersetzen. Mitfolgend auch einige von Usteris Bruder zusammengestellte Notizen über die Litteratur der schweizerischen Reformation zu handen Mignets, der sie gewünscht. Zyros Schrift auf das 3. Jubiläum der bernischen Reformation verdient die grösste Beachtung. Zyro hat ein zweites noch in Handschrift harrendes Buch verfasst, worin er Stapfers Idee von einer eidgenössischen Hochschule mit neuen Entwicklungen und grosser Freimüthigkeit behandelt und neben unhaltbaren allzu jugendlichen Projekten auch sehr viel Richtiges, Wahres und Annehmbares vorträgt. Der Finsler'sche Bankerott bildet in Zürich und theilweise auch in der übrigen Schweiz das Hauptgespräch des Tages<sup>1)</sup> — Sauerländer in Aarau wird kommenden Sommer einen Band kleiner Schriften Usteri's herausgeben.

1830. III. 10. Usteri abonniert den «National» und wäre geneigt, auch Artikel zu liefern für diese Zeitung. Fuessli wird leider bald sterben müssen; Laharpe hatte unter der Kälte des Winters viel zu leiden. Usteri empfiehlt Arnold Escher von der Linth. In öffentlichen Dingen ist überall Erwachen und Bewegung zum Bessern. Meyer von Schauensee blieb mit seiner der Verfassungsänderung verweigernden Stimme ganz vereinzelt; Usteri hat er die Freundschaft gekündet. Muret und Herzog sind Dorfmatadoren. Fellenberg hat ein dickes Buch geschrieben, das er auf ein oder zwei Bogen hätte bringen können. Dr. Rengger wird wieder nach Amerika verreisen.

1830. VI. 18. Usteri empfiehlt Karl Fischer aus Brugg. Den «National» liest er allezeit mit Vergnügen. Im Vertrauen auf eine unsern Augen verborgene, einer höhern Ordnung der Dinge zustehende Leitung allein nur vermag man mit einigem Gleichmuth zu betrachten, was um uns her vorgeht. Durch Aengstlichkeit und Muthlosigkeit vermehrt Ebel seine Krankheit. Usteri schickt Stapfer auch einige Druckschriften.

---

Indem ich zum Schlusse Herrn Oberst Meister für die gütige Zusendung der Originalbriefe bestens danke, gebe ich dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck, es

---

<sup>1)</sup> Finsler wandte dem Hause über 1000 Louisd'or Staatsgelder zu, worüber, sowie über jedes andere Verhältniss seines Sturzes ich meinen beiliegenden Bericht über die diesem Geschäft einzig gewidmete ausserordentliche Sitzung unseres Grossen Rathes sprechen lassen will. Ich wünschte darin alles zu sagen, was der Oeffentlichkeit angehören konnte und wollte einen Bericht geben, der weder feindselig noch gehässig heissen könnte; ich weiss nicht, ob mir diess gelungen ist. Ihnen, werter Freund, füge ich noch hinzu: Die gefährdeten Staatsgelder sind wohl Finsler's materielles Vergehen. Das wahre und gewichtigere, dessen er sich in seinem öffentlichen Leben schuldig gemacht hat und damit leider seine aus grosser Einsicht und Kenntnissen hervorgegangenen Vorzüge und Verdienste verdunkelt hat, war die ungezähmte Herrschsucht, mit der er, was in seinen Bereich gezogen werden konnte, als Alleinherrscher nach Willkür und Laune behandelte, und damit ihm um so weniger Einsprache geschehe, alsdann auch andere in ihren Kreisen herrschen liess. Gunst und Ungunst leiteten ihn und seine Mitarbeiter mussten gehorsame Werkzeuge sein; die selbständigen schob er auf die Seite. Bei solcher Handlungsweise kam zwischenein die Noth seines Hauses und er disponirte über die Staatsgelder mit der gewohnten Eigenmacht. Man hält ihn für unersetzlich im eidgen. Militärwesen und findet keine tauglichen Offiziere im Generalstab. Ich vermag hier nicht urtheilen, aber ich argwöhne, er wollte auch hier nur unterthänige Leute haben und die tüchtigeren stellte er bei Seite. Finsler hat sich nach Bern begeben, wo er viele Freunde zählt; seine Frau zeigt Charakterstärke und Edelmoth in ihrem namenlosen Unglück.»

möchten durch vorliegendes Beispiel auch andere ermuthigt werden, ihre Familienarchive, soweit diese historischen Zwecken dienen können, der Oeffentlichkeit zu erschliessen.

*Dr. Luginbühl.*

## 98. Kulturhistorische Miscellen.

Den fürsichtigen wisen vnsern lieben guten fründen dem Schultheissen vnd Rat ze Luzern.

Vnser früntlich willig dienst voran. Guten fründ vnd lieben Eidgnossen üwer früntschafft ist wol wissend, wie vil vnd dik gross gebrest vnd schad ist vfgestanden vnder denen so dann mit ir wer(inen) vff kilwy gangen sint. Da bitten wir üch mit sunderm gantzem ernst, das ir vnder den üwern verkoment vnd besorgend, dz nieman vff enhein kilwy gang mit Iren werinen vnd waffen. Dann wölt Jeman kilwy reichen vmb Gottes willen, dz der dz tätte mit einem pater noster vmb dz enhein vnlust vnder den üwern vnd den vnsern vferstand, vnd tund darjnne als wir üch wol getruwen. Dann do wir könden getun dz üch lieb were, tätten wir gern. Datum primo die Agusty Anno etc. XXI<sup>o</sup> (1421).

Burgermeister vnd Rat der Statt Zürich.

1434, die s. Galli, zahlt der Umgeldner von Luzern dem gougler uff dem seil XIII β III den.

1439, sabbato post corporis Christi, zahlt der Umgeldner von Luzern 17 Schilling «gen Malters zu dem warsager».

1435, Sabbato post Valentini. Dem narren umb die Jüppen 1 lib. VI β.

1454, Sabbato ante Symonis et Jude. 1 ⚡ 8 β 4 den. meister Eberlin von eines rocks wegen ze machen dem narren von Soloturn.

1513 ussgen ein gulden in gold eim affentürer, kond uf eim seil gan. Seckelamtsbuch von Luzern.

1521, Samstag vor Lætare 8 β dem nasen küng von einer gippen ze machen einem armen menschen.

1522, frenen Abend. 1 ⚡ 5 β dem schneider von einer narrenkappen dem narren von Bern ze machen.

1584 galt als der «sterkste Eydgnoss in der Eydgnosschafft mit steinstossen» der Gardeknecht Hans Gerhard von Baar. Kundschaftsbuch von Luzern.

Verbot des Neujahrsingens.

Schultheiss vnd Rhat der Statt Lucern

Vnsern gnädigen willen vnd alles guts zuvor. Eersamen, Erbarn, sonders Lieben gethrüwen. Die wyl dann vormalen vmb die zytt dess nüwen Jars biderb lütt mit dem guten Jar singen vberlouffen vnd übel beschwärt worden, neben dem, das vnder dem schyn desselbigen vil vngeratens fürgangen, wir ouch solches abgeschafft vnd verbotten; nun aber verstanden, das solches nitt gehalten worden, da so gebietend wir vnd wöllend nachmalen mengklichen gewarnet haben, das sich dessen fürhin niemant meer, es syent nachpuren oder andre, wär sy wärent, weder tags noch nachts aneme, dann wir die vngehorsamen ernstlich straffen werden. Wir wöllent ouch, dass diss gelten sölle jetzt vnd zu allen Zyttten, ob es schon nit wider vssgeschriben wurde. Geben vff Sant Steffanstag A<sup>o</sup> 1600.

*Dr. Th. v. Liebenau.*

## Entgegnung.

Der Schluss des Aufsatzes von H. Caviezel über **Fontana** in der letzten Nummer des Anzeigers (1892, 402) veranlasst mich zu folgender Richtigstellung:

Ich habe *bewiesen* (im «Jahrbuch für schweizerische Geschichte» 8, 201 ff. und im «Anzeiger für schweizerische Geschichte», 1884, 258 ff.), dass die typische Rede und Rolle Fontana's durch stilisierende und tendenziöse Uebertragung fremder Züge auf einen hervorragenden Führer entstanden sind und dass insbesondere seine typische Verwundung «vorn» oder «unten» am Leibe aus einem lächerlichen Missverständniss der Quelle, welche von seinem Fall «vorn» oder «unten» an der *Schanze* sprach, hervorgegangen ist.

Ich halte dafür, dass dergleichen Beobachtungen und Nachweisungen lehrreich sind für die Sagenkunde und dass auch die Geschichtschreiber sie nicht länger ignoriren sollten, wie dies nun wieder von H. Caviezel geschieht, wenn er, gegenüber der Kritik, *Fontanas Fall für alle Zeiten bewiesen* haben will, nachdem doch dieser Fall längst durch die Briefe des A. de Baldo erwiesen und auch von mir niemals geleugnet, wohl aber in seiner überlieferten Form als Legende nachgewiesen worden ist. Ferdinand Vetter.

## Todtenschau schweizerischer Historiker<sup>1)</sup>

1891.

1. *Januar*. **Dietrich Jecklin** von Hohenrealta, geb. 21. Juli 1833 in Chur, lebte in Zizers, dann in Chur als Custos des rhätischen Museums. — Schriften: Volksthümliches aus Graubünden, 3 Bde. in 8°, Zürich u. Chur (1874—1878). — Die Burgen u. Schlösser in Alt fry Rhätia, deren Abbildungen und kulturhistorisch-topographische Beschreibung, Chur 1870, Quer 8° (unvollendet). — Georg Wilhelm Röder, biographisches Gedenkblatt, Chur 1873, 8°. — Geschichte der Kirche St. Georg bei Rätzüns und ihre Wandgemälde, Chur u. Winterthur, 1880 Quer 8°.

9. *Januar*. **Eduard Langhans**, Mitglied des bern. histor. Vereins. Geboren 30. April 1832 zu Guttannen, wuchs in Münchenbuchsee auf, wo sein Vater Seminaradministrator wurde, besuchte als Zögling des burgerlichen Waisenhauses in Bern die grüne Schule und das Gymnasium allda, studierte von 1852 an Theologie, am 23. August 1855 consecrirt, amte als Vicar auf dem Lande, studierte noch 1858/1859 in Berlin und reiste nach Montauban. 1861 Lehrer der Religion und Geographie am Seminar in Münchenbuchsee zugleich 1869 Classhelfer von Büren, 1876 Lehrer der hebräischen Sprache am Gymnasium in Bern und 1877 Privatdocent der Ethik an der Universität Bern. 19. Mai 1880 Pfarrer von Laupen, an Stelle seines verstorbenen Bruders Professor der systemat. Theologie in Bern 1881, Rector 1889/1890, Mitglied der Landdessynode, 1882 Präsident des Kirchenrathes der obern Gemeinde in Bern. — Schriften: Die heilige Schrift, ein Leitfaden für den Religionsunterricht an höhern Lehranstalten, wie auch zum Privatgebrauch für denkende Christen. 1865. — Handbuch der biblischen Geschichte und Literatur nach den Ergebnissen der heutigen Wissenschaft bearbeitet. Bern 1875 u. 1880. — Von seinen vielen theologischen Aufsätzen und Vorträgen sind religionsgeschichtlich: Die Religion Buddhas. Aus China. Eine praktische Religion. Erinnerungen an Rom. Kultur- und Religionsgeschichtliches: Aus Toskana. Kirmes. Die zwölf Nächte. Gründonnerstag. Ostern. — Ferner Reisebriefe aus Deutschland und Frankreich, sämmtlich enthalten in: Eduard Langhans. Ein Zeuge der Geistesfreiheit (Aufsätze-Vorträge-Reisebriefe) mit Lebensbeschreibung und Bildniss. Herausgegeben von Gymnasiallehrer E. Hegg, Bern, Schmid, Francke u. Cie 1891, wo auch auf Seite VIII eine Nekrologie sich befindet.

4. *Februar*. **Heinrich Tanner**, Mitglied des bern. histor. Vereins. — Geboren 1833 in Reigoldswyl, besuchte, durch Schulinspector Kettiger zum Studiren veranlasst, die Bezirksschule von Waldenburg, das Gymnasium von Aarau und die Hochschulen von Basel und Göttingen, wo er Theologie studierte. Ordinirt 1857, Pfarrhelfer in Liestal, Pfarrer in Langenbruck 1859—1883, Director der Einwohner-Mädchenschule in Bern 1883 bis zu seinem Tode, Redactor des «Volksblattes» («Kirchenblattes»).

27. *Mai*. **Xavier Kohler**, Mitglied der Allg. Geschforsch. Gesellschaft, Sekretär, dann Präsident der Société Jurassienne d'Emulation 1847, Mitglied der schweiz. naturforsch. Gesell. 1853, membre de l'Institut historique de France, membre de la Société d'histoire de la Suisse Romande, membre corresp. de l'Académie de Besançon. — Geboren in Pruntrut 2. Juli 1823, besuchte die Schule in Pruntrut und das Jesuitencollegium in Freiburg, Professor der französ. Literatur und Geschichte am Collegium von Pruntrut 6. Dec. 1846 bis 31. März 1854 und

<sup>1)</sup> Mit bester Verdankung für geleistete Beiträge der Herren C. v. Jecklin, A. Kohler. Vaucher, Dierauer, J. Bernoulli, Gremaud.

wieder 17. Januar 1855—1866 Archivar des ehemals bischöflichen Archivs zu Pruntrut. Wieder im Lehramte 1875 und Begründer einer Privatmädchenschule, die er bis 1887 leitete, Mitglied des Grossen Rathes von 1864 an, des Verfassungsrathes 1884. — Schriften: Coup d'œil sur les travaux de la Société Jurassienne d'Emulation (S. J. E.), publié par la direction de la Société, Porrentruy, V. Michel 1849 in 8°. — Edition des Painies de F. Raspieler de 1750, poème en patois jurassien, 1849. — Porrentruy au XVI<sup>me</sup> siècle, sa vie religieuse et intellectuelle. Discours prononcé à l'ouverture de la séance générale de la S. J. E. 5 Oct. 1858, Porrentruy, V. Michel, Sept. 1859, 31 S. in 8°. — Le Général Baron Voirol, Notice biographique (Extrait des Biogr. jurassiennes) Porrentruy, V. Michel 1854, 24 S. in 8°. — Jules Thurmann, Nécrologie, Extrait du Journal le Jura 9. Aug. 1855. 12 S. in 8°. — Jules Thurmann, notice biogr., in den Verhandlungen der schweizer. naturforsch. Gesell. 1855. — Jules Thurmann, notice biogr. im Coup d'œil sur les travaux de la S. J. E. 1855, S. 105—141. — Eusèbe-Henri Gaullieur, notice biogr. im Almanach de la République et canton de Neuchâtel 1860, S. 53—64. — Eusèbe-Henri Gaullieur, notice biogr. in den Actes de la S. J. E. 1859, S. 129—155, Porrentruy 1860. — M.-D. Péquignot, Nécrologie, Extraite du Journal le Jura 15. Juli 1864, 7 S. in 8°. — Auguste Krieg, pasteur à Neuveville, Notice biogr. in den Actes de la S. J. E. XVI. 1864, 133—152, auch separat 22 S. Pruntrut 1865. — M. le Commandant Scholl, Nécrologie, Porrentruy, V. Michel 1865, Extrait du Jura 31. Januar 1865, 8 S. in 8°. — Le bienheureux Canisius et ses récents biographes, Porrentruy, J. Gürtler 1866. 18 S. in 24°. — Porrentruy sous le conseil de régence en mai 1792. Rapport inédit de l'avocat Scheppelin avec notices historiques, in den Actes de la S. J. E. 1868, auch separat 41 S. Pruntrut 1869. — Les œuvres poétiques de Samuel Henzi, Etude suivie de quelques notes relatives à la conspiration bernoise de 1749, Extrait des Actes de la S. J. E. 1871, Porrentruy, Michel, August 1871, 72 S. in 8°, in den Etrennes Helvétiques 1845. — Biographies Jurassiennes (Le Doyen Morel — le pasteur Gross — le poète Auguste Droz de Renan, — le Général Voirol — le grand doyen Hennet — Célestin Nicolet) im «Jura». — L'île Saint-Pierre, Extrait des Actes de la S. J. E. Janv. et Fév. 1876. 16 S. in 8°. — Le décanat d'Intercolles au XVII<sup>me</sup> siècle, in der Revue d'Alsace 1872, S. 181—197. — Les Annonciades de Porrentruy, im Annuaire Jurassien 1872, S. 113—168, auch separat. — Souvenirs de 1813. Le Général Voirol, Revue d'Alsace 1872, 474—485. — Histoire abrégée de l'ancien Evêché de Bâle (Annuaire du Jura Bernois V.—VIII.), Porrentruy, Michel 1874, 48 S. in 12°. — De l'instruction publique à Porrentruy du XVI<sup>me</sup> au XIX<sup>me</sup> siècle, Porrentruy, Michel 1886, 20 S. in 8°. — Société Jurassienne d'Emulation, Table des coups d'œil, des actes, des Mémoires publiés par la Société ou sous ses auspices et des travaux communiqués aux séances annuelles de 1849 — 1869. Porrentruy, Michel 1871, 23 S. in 8° und 1883/1884, 43 S. in 8°. — Pierre Matthieu, historiographe de France et poète tragique, Monographie couronnée par l'Académie de Besançon, Revue Suisse XX. 339. — Mémoires Inédits du notaire Jaquerez de Saicourt. Mémoires d'un artisan de Porrentruy. Extraits du Pasteur Frêne. Les derniers maires de St. Imier sous les Princes-Evêques in den Actes XXXII. Albert de Haller et son influence sur le mouvement scientifique du Jura, Actes XXVIII. La Correspondance de l'Evêque Chr. de Blaarer, Actes XX 42. Le Théâtre à Porrentruy au XVI<sup>me</sup> siècle. La vie intellectuelle de Moutier. Editions des Chansons de Louis-Valentin Cuenin 1869 et des Poésies d'Auguste Krieg 1879 avec notices biographiques. Ausserdem Belletristisches: Liedersammlungen: les Alperoses 1857, les Alsaciennes 1871. — Ephémérides Neuvilleoises touchant la réformation, in den Actes XVII. — Les Suédois dans l'évêché de Bâle 1627—1664, Actes XXXIV. — Le pasteur G. L. Liomin et son livre sur les Esprits-forts condamné par l'Evêque de Bâle 1762, in den Actes XXV. — Vente de biens nationaux dans le dép. du Mont Terrible 1797—1798, in den Actes XXIV. — Les Régiments d'Eptingen et de Reinach au service de France 1760—1780, in den Actes XIX. — Der Berner Jura vor 138 Jahren, in den Alpenrosen (dem bern. Sonntagsblatt) VIII. — Glanures Jurassiennes. La Neuveville et Neuchâtel 1287—1711, in den Actes XXX. — Glanures Neuchâteloises 1770—1795, im Musée Neuchâtelois XIV. — Rétablissement de la bourgeoisie de Porrentruy 1515—1518. II Actes I 129. — L'ancien évêché de Bâle in der Revue Suisse des beaux arts III. 2. — La légende de St. Imier d'après les manuscrits d'Hauterive. Actes XIII. 104. — Notes sur les Ecoles primaires de Porrentruy du 16. siècle jusqu'à nos jours. Actes XXIV. 108. — Ravage de la peste dans l'évêché de Bâle. Actes VI. 57. — J. Trouillat, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Hist. Zeitung I. 1. 33. — Xavier Amuat de Porrentruy 1813—1884, Actes XXXIV. — Madame Bandelier, née Morel 1802—1873. Actes XXIV. — Fr. Bandinelli, peintre † 1813, Annuaire du Jura Bernois V. 68 — Paul Bresson, pasteur de Renan 1829—1877. Actes XXX. — Jean Ducret, Professeur à Porrentruy 1836—1875. Actes XXV. — Ludwig Rudolf von Effinger von Wildegg 1803—1872. Actes

XXIV. — Abraham Houriet, maître, de St. Imier 1743—1785. Actes XXXII. — Georges-Louis Liomin, pasteur 1724—1784. Actes XXV. — Benedict-Alphonse Nicolet, maire de St. Imier 1743. Actes XXXII. — Pierre Pelée, graveur jurassien 1801—1870, Revue Suisse des beaux arts I. 32. — Auguste Quiquerez 1801—1882, Vom Jura bis zum Schwarzwald II. Actes XXXII. — Aurèle Robert de la Chaux-de-Fonds, peintre 1805—1871 in Actes XXIV. und Annuaire du Jura bernois VIII. 110. — Xavier Stockmar de Porrentruy 1797—1855, ebenda VII. 120. — Napoléon Vernier de Porrentruy, poète 1807—1885, in den Actes XXXIV und in La Suisse Romande I. 753. — Nekrolog: im «Jura», 18. u. 21. October 1892 von V. Rossel.

18. August. **Johannes Inhelder**, geboren 1825 in Sennwald, Kt. St. Gallen, 1843—1885 Lehrer, je 17 Jahre, in Ebnat und in Kappel, gestorben 18. August 1891 in Kappel. — Schriften: Heimatkunde der Gemeinde Kappel, Bezirk Obertoggenburg, Kt. St. Gallen. Druck von J. J. Künzle in Ebnat. 61 S. kl. 8°. (Unter der «Vorbemerkung» steht: Kappel, Ende August 1869. J. J.) — Er hatte den Hauptantheil (neben Lehrer Torgler in Lichtensteig und Lehrer Frei in Wattwil) an der: Geschichte der Landschaft Toggenburg. Eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Landschaft im allgemeinen, der einzelnen Gemeinden, sowie des toggenburgischen Industrie- und Gewerbes. Bearbeitet von einigen toggenburgischen Lehrern. Lichtensteig, Buchdruckerei von J. U. Furrer 1878. 240 S. 8°.

2. October. **Johann Theodor Ruggle**, geboren 4. Juli 1829 in Bernhardzell, Kt. St. Gallen, studierte in Fischingen und am Collegium Germanicum in Rom, 12. Juni 1853 zum Priester geweiht, 1855 Kaplan in Oberriet, 7. Mai 1857 Pfarrer in Andwil, 6. November 1861 Pfarrer in Gossau bis zu seinem Tode, 2. September 1873 Kammerer des Kapitels Gossau, 17. Juni 1874 Dekan und 12. Juli bischöflicher Kommissar, 17. September 1875 Canonicus, 1881 Mitglied des katholischen Administrationsrates, gestorben 2. October 1891 in Gossau. Schriften: — Geschichte der Pfarrgemeinde Gossau (Kt. St. Gallen). Herausgegeben von J. Theodor Ruggle, Dekan und Pfarrer in Gossau. Gossau, Druck von H. Kellenberger 1878. III und 448 S. 8°. (Ruggle ist der wirkliche Verfasser, nicht etwa nur der Herausgeber). — Erinnerung an die feierliche Einweihung der Pfarrkirche zu Bernhardzell im Jahre 1779 bei Anlass der ersten Sæcularfeier 1879. Dem hochw. Herrn Domcapitular Jos. Franz Umberg, Pfarrer in Bernhardzell und dessen Pfarrkindern gewidmet von Dekan Ruggle, Pfarrer, Gossau. Druck von H. Kellenberger 1879. 60 S. 8°. — Ruggle, Gedenkblätter zur Erinnerung an sein 25jähriges Pfarr-Jubiläum in Gossau (5. Nov. 1861 bis 5. Nov. 1886) von Dekan Ruggle, Pfarrer, Gossau. Buchdruckerei J. G. Cavelti-Hangartner. 1886. 72 S. 12°.

10. October. **Eugène de Mellet**, geboren 1807 in La Tour de Peilz, studierte in Heidelberg, Gemeinderath, Friedensgerichtsbeisitzer, Mitglied des Grossen Rathes, Regierungsstatthalter von Vivis 1842, demissionirte in Folge willkürlichen Verfahrens der Regierung gegen die Gemeinde von St. Léger 1845, wohnte darauf lange im Ausland, namentlich in Paris. 1863 wieder in den Grossen Rath gewählt. Er war der Letzte seines Geschlechts. — Schriften: Le Baillage de Vevey et de Chillon du XIV<sup>me</sup> au XVII<sup>me</sup> siècle (von André de Joffrey geschrieben 1660) mit 3 Nachträgen, Vevey 1861 und 1862. — Un aperçu sur l'origine des noms de famille. — L'Abbaye des Vignerons de Vevey. — Mémoire critique sur quelques points du Nouveau Dictionnaire historique du Canton de Vaud par David Martignier et Aymon de Crousaz, Vevey 1869, ausserdem Artikel in der Gazette de Lausanne, Nouvelliste, Estafette. — Nekrolog in der Gazette de Lausanne 1891, Nr. 241 (von Oberst Cérésole), in d. Estafette.

21. October. **Dr. Ludwig Sieber**, Mitglied der allg. schweiz. geschichtsforschenden Gesell., der Basler historischen und antiquarischen Gesellschaft 1862, Ritter der Ehrenlegion 1891. — Geboren in Aarau 17. März 1833, besuchte die Schulen von Basel, studierte Philologie in Basel, Göttingen und Berlin, Gymnasiallehrer in Basel 1855—1864, Oberbibliothekar, als welcher er sich grosse Verdienste erwarb, 1871 bis zu seinem Tode, zum Doctor ernannt, Mitglied des Grossen Rathes, der Synode, des Erziehungsrathes, der Inspection des humanistischen Gymnasiums, Präsident des Basler Gesangvereins, Vorsteher der gemeinnützigen Gesellschaft, Commissionsmitglied der Lesegesellschaft, gestorben 21. October 1891. — Schriften: Karl Friedrich Zelter und der deutsche Männergesang. Wissenschaftl. Beilage zum Bericht über das Realgymnasium 1862. Basel 8°. — Bruchstück eines altdeutschen Gedichtes. Basel 4° bei Schwabe. Als Manuscript gedruckt 1871. — Jagdgeschichtli vom Ludwig in der Iseburg. 8°. Als Ms. gedruckt. 1872. Wiederabdruck in Sutermeisters Schwizerdütsch, Heft 23—24. — Herausgabe von W. Wackernagels Poetik, Rhetorik und Stilistik. Halle 8° 1873, in 2. Auflage 1888. — S'Liebes Exame. E lustigs Hirotsgschichtli (nach Franz von Kobell). Vom Baslerbeppi am Rhisprung, Basel, Schwabe 8°, 1873. Als Ms. gedruckt. Wiederabdruck in Sutermeister, Heft 2. — Jo. Bernoulli ad Jo. Jac. de Merian epistola ex autographo Basi-

leensi edita. (Zur Einweihung des Bernoullianums) Basel Schwabe 4°. 1874. — Der Kasper vo Binze (nach Franz von Kobell). Vom Baslerbeppi am Rhisprung. Basel, Schwabe 8° 1874. Als Ms. gedruckt. Wiederabdruck in Sutermeister Heft 2. — Jagd, Raub und Krieg. Basel, Schwabe 8°. 1875. Als Ms. gedruckt. Wiederabdruck in Sutermeister Heft 2, 23/24. — Neue Nachrichten über das Erdbeben von 1356 in den Beiträgen zur vaterländ. Geschichte X, Basel 1875. — Thomas Murner und sein juristisches Kartenspiel, ebenda 1875. — Ueber Bruder Klaus, ebenda 1875. — Zwei Reliquien aus Isaak Iselins Studienzeit (Zum Jubiläum der Gemeinnützigen Gesellschaft). Als Ms. gedruckt. Basel 8°. 1877. — Bruchstück einer Minnesängerhandschrift, in der Germania XXV, Wien 1880. — Bruchstück eines unbekanntes epischen Gedichts, ebenda. Aus Felix Platters Bericht über die Pest zu Basel in den Jahren 1609—1611 (Zur Aerzteversammlung in Basel). Basel, Schwabe 8°. Als Ms. gedruckt. 1880. — Zwei neue Berichte über das Erdbeben (Beiträge zur vaterländ. Geschichte XII). Basel 1886. — Jo. Fabricii Montani ad D. Conradum Pellicanum de Wilhelmo Thellio Elegia (Zur Jubelfeier der historischen Gesellschaft). Basel, Schwabe 8°. Als Ms. gedruckt. 1886. — G. Ficheti ad R. Gaguinum de Johanne Gutenberg epistola (Gratulationsschrift für Ed. Hagenbach und Aug. Socin). Basel, Schwabe 8°. Als Ms. gedruckt. 1887. — Informatorium bibliothecarii Carthusiensis fratris G. Carpentarii (Gratulationsschrift für Andreas Heusler). Basel, Schwabe. Als Ms. gedruckt. 1888. — Inventarium über die Verlassenschaft des Erasmus vom 22. Juli 1536. Basel, Schwabe. Als Ms. gedruckt. 1889. — Basler Fragmente des Roman de Troie von Benoît de Sainte-Maur (Centralblatt für Bibliothekswesen VI). 8°. 1889. — Alberts von Bonstetten Hora canonice von 1493 (Anzeiger f. schweiz. Gesch. Neue Folge V.) 8°. 1889. — Das Testament des Erasmus vom 22. Januar 1527. Nach Amerbachs Copie herausgegeben (Zur Jubelfeier des Gymnasiums). Basel, Schwabe 8°. Als Ms. gedruckt 1889. — Das Mobiliar des Erasmus, Verzeichniss von 1534 (Zur Erinnerung an den 1. Mai 1871. Siebers Amtsantritt als Oberbibliothekar). Basel, Schwabe 8°. Als Ms. gedruckt 1891. — Nekrolog in der Allg. Schweiz. Zeitung 1891. Nr. 248, 249. — «Dr. Ludwig Sieber» Basel, Schweighauser 1891.

7. November. **Hans von Meiss-von Rath**, Mitglied der Allgem. Schweiz. Geschforsch. Ges. 1881. Gutsbesitzer auf dem Meisenberg bei Zug und von Hohfrauenthal bei Aschaffenburg. Geboren 1839, lebte lange in Zug, wo er sich um die historischen Sammlungen im Rathhause verdient machte, gestorben in Zürich. — Schrift: Christoph Brandenburg und Michael Müller, zwei Zuger'sche Glasmaler, im Geschichtsfreund XXXV. — Nekrolog: Anz. f. schweiz. Alt. 1892, S. 30.

14. November. **Eduard Killias**, Dr. med., Mitglied der historisch-antiquarischen Gesellschaft und des naturforschenden Vereins von Graubünden, geboren in Chur 1. März 1829, Kurarzt in Tarasp-Schuls, gestorben in Chur, verfasste naturwissenschaftliche und balneographische Schriften. — Nekrolog in der Allg. Schw. Zeitung. 1891 Nr. 270. Biographische Skizze von Dr. P. Lorenz im Jahresbericht 1892 der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Neue Folge XXXV. Jahrgang (Vereinsjahr 1890/91).

16. November. **Konrad Eggenschwyler**, Mitglied des bern. historischen Vereins. Geb. 1845 in Matzendorf im Solothurner Jura, besuchte die Schulen in Matzendorf, Balsthal und Solothurn, studierte Cameralia und Philosophie in Tübingen, Heidelberg und München, Mitarbeiter der «Schweiz. Handelszeitung» in Zürich 1868, Mitredaktor des «Bund» in Bern 1868—1890, des «Schweizerhaus», das von 1872—1879 in Bern erschien, Sekretär der schweiz. Kunstliga. — Schriften: Biographien von Prof. Walther Münzinger und Julie Bondeli im «Schweizerhaus». — Die Förderung der nationalen Kunst durch die Eidgenossenschaft, Bern 1887. — Geschichte der Pariser Revolution von 1871. Bern, Jent u. Gassmann 1874. — A. Thiers Leben und Wirken, Bern. Magron 1878. — Nekrolog im «Bund» vom 17. Nov. 1891.

17. November. **Karl August Bernhard Jahn**, geboren 1808, consecirt 1830, Lehrer am burgerlichen Waisenhaus, Secretär des Erziehungsdepartements, zweiter Rathschreiber, Direktor der grünen Schule, Pfarrer von Diessbach bei Büren, später von Kappelen bei Aarberg bis 1886, wo er in den Ruhestand trat. Er war der Verfasser der so sehr geschätzten Verzeichnisse sämmtlicher Bürger der Stadt Bern.

31. December. **Louis-Adrien-Romain Grangier**, Mitglied der freiburgischen historischen Gesellschaft 1863, Mitgründer der Société des Beaux-Arts in Freiburg 1868, Mitglied der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft in Freiburg, der schweiz. Naturforschenden Gesellschaft 1858, der literarischen Gesellschaft der Suisse romande, 1889. — Geboren in Stäffis am See den 23. Juni 1817, gebildet im dortigen Jesuitencollegium, in Freiburg und Luzern, studirte in Freiburg i. B. und in Freiburg i. Ue. die Rechte, gab den Beruf auf und wurde Erzieher im Hause des Grafen von Strachwicz in Schlesien 1841—1844 und lehrte dann 13 Jahre in Dresden französische Sprache und Literatur, wurde 1857 Professor der



französischen Sprache im Collège St. Michel in Freiburg und Conservator des historischen Museums bis 1882, Conservator wieder von 1885 bis an seinen Tod den 31. December 1891. — Schriften: Anthologie classique, Leipzig bei Brockhaus. — *Traité classique de littérature*. Dresden 1848 oder 1849. — *Premiers éléments de littérature française*, Leipzig bei Brockhaus. 1850. — *Histoire abrégée et élémentaire de la littérature française*, Leipzig bei Brockhaus. 1853. (7 Auflagen 1853—1885). — *Catalogue de la galerie Royale de Dresde*, Dresden bei Blochmann 1856 und 2. Auflage 1872. — *Petit vocabulaire français-allemand*, Bern bei Haller 1860. (3 Auflagen 1860—1875). — *Tableau des Germanismes les plus répandus en Allemagne*, Leipzig bei Brockhaus 1864. — *Glossaire fribourgeois*, Freiburg bei Clerc 1864. — *Catalogue du musée cantonal de Fribourg*, Freiburg bei Fragnière 1882. — Uebersetzung der *Notice sur le musée Marcello à Fribourg* von Lina von Greyerz, Freiburg, Druck des Chroniqueur suisse 1885. — *Almanach des familles chrétiennes*, Einsiedeln bei Benziger 1886—1892. — *Catalogue du Musée Marcello et des autres œuvres d'art faisant partie du musée cantonal de Fribourg*, Freiburg, Druck des Chroniqueur suisse 1887. — Er war Mitarbeiter des *Nouvelles Etrennes fribourgeoises*. *Almanach des villes et campagnes*, Freiburg 1865—1866, 1869—1892 (26 Jahrgänge), in welchen die Mehrzahl der folgenden Mittheilungen veröffentlicht sind: — *Fin de l'âge de la corne*. Falsifications in den *Nouvelles Etrennes fribourgeoises* 1888, 98. — *Découverte de l'âge de la pierre*. *Etrennes* 1872. — *Age de la pierre polie*. *Etrennes* 1871. *Les protohelvétès* 1884. — *Les tumulus en Suisse*. *Etrennes* 1879 und *Revue scientifique suisse* II. 1. — *Tombes antiques découvertes à Carpataux*, in den *Etrennes* 1873 und im *Anzeiger für schweiz. Alt. I.* 342. — *Tombes de Montsalvans*. *Etrennes* 1876. — *Tumulus de Montsalvans*. *Etrennes* 1875 und *Anzeiger für schweiz. Alt. II.* 562. 622. — *Stations lacustres des lacs de Neuchâtel et de Morat*. *Revue scientifique suisse* III. 217. — *Nos stations lacustres*. *Etrennes* 1881. — *Les pieux lacustres*. *Etrennes* 1873. — *Canot lacustre de Cudrefin*. *Etrennes* 1872, *Anzeiger für schweiz. Alt. I.* 279. — *Antiquités lacustres près d'Estavayer*. *Anzeiger I.* 169. — *Les stations lacustres d'Estavayer*. *Anzeiger III.* 803, *Revue scientifique* II. 29. — *Des récentes découvertes d'Estavayer*, *Etrennes* 1870. — *Exploration des stations lacustres d'Estavayer*. *Etrennes* 1879, *Revue scientifique* II 217. — *Stations lacustres des lacs de Neuchâtel etc.*, *Etrennes* 1880. — *Les palafittes du lac de Neuchâtel*. *Les sépultures celtiques de St. Martin*. *Etrennes* 1887. — *Trouvaille faite à Prâlet, Fribourg*. *Anzeiger für schweiz. Alt. IV.* 77. — *Objets lacustres en bronze*. *Etrennes* 1876. *Faucille de l'âge de bronze*. *Etrennes* 1875. — *Emblèmes religieux des populations préhistoriques*. *Etrennes* 1874. — *Faune lacustre*. *Etrennes* 1874. *Objets lacustres mystérieux en bronze*, *Anzeiger für schweiz. Alt. II.* 571, 889. — *Char de combat étrusque*, *Revue scientifique*. III. 49. — *Les protohelvétès*. *Etrennes* 1884. — *Pavé mosaïque de Cheyses*. *Etrennes* 1878. — *Des traces d'habitations romaines dans le canton de Fribourg*. *Anzeiger für schweiz. Alt. I* 39 und *Etrennes* 1869. — *Ruines romaines à Pensier*. *Etrennes* 1888. — *Collection antéologique du Musée cantonal à Fribourg*. *Etrennes* 1883. — *Des tuiles romaines*. *Etrennes* 1884. — *La tour de Jacquemars à Fribourg*. *Etrennes* 1890. — *Agrafe de bronze trouvée près de Bösingen*, *Anzeiger für schweiz. Alt. V.* 87. — *Les sépultures burgondes de Fétigny*. *Anzeiger IV.* 296. *Etrennes* 1883. — *Les sépultures burgondes à Villargiroud*. *Etrennes* 1887. — *Tableau de Hans Fries dans l'église de Cugy*. *Etrennes* 1883. — *Restes d'anciennes peintures de Fribourg*. *Etrennes* 1882. — *Notice historique sur le musée cantonal de Fribourg*. *Bulletin de la société fribourgeoise des sciences naturelles* II., separat bei Henseler 1882. — *Une chaire de droit à Fribourg* 1776. *Etrennes* 1879. — *Muse fribourgeoise* 1800—1831. *Etrennes* 1874. 1875. — *La disette de l'année 1816/1817*. *Etrennes* 1881. — *George Cressier de Môtiers*, membre du conseil national. *Etrennes* 1890. — *Jules Daler de Durlach à Fribourg* 1824—1889. *Etrennes* 1890. — *Auguste Dietrich*, prof. de Mathématique à Fribourg 1821—1863. *Etrennes* 1882. — *Nicolas de Gady*, Général. *Etrennes* 1889 und *Archives de la Société d'hist. du canton de Fribourg* IV. Separat bei Fragnière 1888. — *Antoine de Gottrau*, peintre. *Etrennes* 1887. — *Pierre de Gottrau*, président du trib. cant. *Etrennes* 1890. — *Dom Jacques-Philippe Grangier* 1743—1817. *Etrennes* 1877. — *Dr. Ferdinand Keller*, *Revue scientif.* V. 283. — *Nicolas Kessler*, sculpteur, né 1792. *Etrennes* 1883. — *Adolphe Koller*, professeur à Fribourg. *Etrennes* 1890. — *Gottfried Locher*, artiste-peintre 1730—1795. *Etrennes* 1878. — *H.-H.-P. Longchamp*, doyen, curé de Bottens 1800—1888. *Etrennes* 1890. — *Josef Volmar*, peintre. *Etrennes* 1881. — *Nekrologe: Louis Grangier*. *Notice biogr.* par M. l'Abbé Gremaud (Fribourg, Fragnière 1892.) *Anzeiger für schweiz. Alt.* 1892 I. 27. 28. — *Liberté* 1892 N. 4 (von Staatsarchivar Schneuwly). *Allg. Schw. Zeitung* 1892, N. 3, Beilage.